

Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Zugemessen
Tageblatt, Riesa.

Amtsblatt

Berichtsblatt
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 270.

Sonnabend, 20. November 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends 1/2 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Verkaufspreis, gegen Vorauflösung, durch unsre Dräger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Redaktion. Postkosten vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 10 Pf. Anzeigen für die Stummer des Ausgabezeitung sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Geschäft am bestimmten Tag und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 43 mm breite Grundschrift-Zeile (7 Silben) 18 Pf., Octaopus 12 Pf.; zentraler und tabellarischer Satz entsprechend höher. Nachreisungs- und Vermittelungsgebühre 20 Pf. Beste Tarife. Bewilligter Rabatt erhält, wenn der Betrag verfüllt, durch Klage eingezogen werden muss oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erstattungsort: Riesa. Wöchentliche Unterhaltungsbeiträge "Dräger an der Elbe". Rotationsdruck und Verlag: Danner & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Hähnel, Riesa; für Anzeigen: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Montag, den 22. November 1915, Vorm. 10 Uhr sollen im hiesigen Versteigerungsraume des Königl. Amtsgerichts 3 Tischchen, 1 Paneelebett, 4 Bilder u. 1 Bücherregal öffentlich gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.
Riesa, den 20. Novbr 1915. Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Verkauf von Blumen usw. am Totensonntag betr.

Der Verkauf von Blumen, Topfgewächsen und Bindereien zum Schmücken der Gräber wird am Totensonntag — 21. November 1915 — in der Stadt Riesa für die Zeit von 1/2 Uhr vormittags bis 1/2 5 Uhr nachmittags zugelassen.

Der Rat der Stadt Riesa, am 19. November 1915. Schdr.

Wegen der im Mittelalter Promnitz ausgeborenen Maul- und Klauenseuche wird für den Bezirk der Stadt Riesa mit Rittergut Gödöllö die Wirkung des § 188 Absatz 1 der Bundesratsvorschriften zum Reichssiebenschlechengefesse vom 7. Dezember 1911 ausgesprochen.

Zuüberhandlungen werden, sofern nicht höhere Strafbestimmungen verwirkt sind, gemäß § 57 der Sächsischen Ausführungsverordnung zum Reichssiebenschlechengefesse vom 7. April 1912 mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder mit Haft bis zu 6 Wochen bestraft.

Der Rat der Stadt Riesa, am 20. November 1915. Schdr.

Die durch die Gemeinde bezogenen Heringe dürfen in den Verkaufsständen nur an Gröbauer Einwohner abgegeben werden. Die Käufer haben sich auf Erforderlich durch Brötkausweisliste oder Einwohnermeldechein als Gröbauer Einwohner auszuweisen.
Gröba, am 19. November 1915. Der Gemeindevorstand.

Zum Totensonntag.

Die Heere der Toten.

"Wir Toten, wir Toten sind gröhre Heere denn ihr —"

GER. So singt es mehr denn je an diesem Totensonntag durch die Herzen unseres deutschen Volkes. Der zweite Totensonntag im Kriege! Sie grünen und schliefen auf den Bühnen, die lebensfrische Kameraden heimsenden von umbrohter Höhe:

Kameraden, träumt und schlafet nicht!
Der Franzmann dröhnen läuft und wacht,
Wir fänden nicht Ruhe in Grabenacht,
Wenn eines Tages verloren ging

Eines Ringes Breite bluhelliges Land!"

"Ihr toten Kameraden, schlaft ungestört!"

Die Heere der Toten, sie wandern mit, wandern mit auf den Siegesstraßen unseres Volkes, wandern mit durch die tödlichen Nächte und durch die summervollen Tage; und feiern mit ihnen schier verbunden als mit den Lebenden und ihrem führigen Wagen und frohen Mut geben ihnen die Gedanken Lausender und Übertausender das Gefühl.

Wenn sie aufsuchten, die Heere der Toten. Wie würde es ihnen wohl zu mut werden, die diese Heere durch ihre Schüsse dahin gesetzt haben auf den Weg des Todes? wie den Verrätern, die die Heimute in den Rücken der Verteidiger geführt? Wie möchten sie befehlen, wenn das Heer der Toten sich in Freundschaft gegen sie erhoben?

Sie sind nicht ohne Führer, die Heere der Toten, nicht ohne ihren König. Vor ihnen schreitet er her, der Herzog ihrer Ewigkeit. Wer ihn kennt, — und Gott sei Ehre, daß so viele Tausende in unserem Volke ihn kennen und ihm zujähnlich gelernt haben, ehe sie dem Zug der Toten sich anreihen — der pilgert ihm nach mit der sternen Gewißheit des Glaubens:

Auch in der Nächte bängsten
Dann ich mich nimmer ängsteln,
Ich sech im Lichte allzumal!

Ich weiß, daß mein Fels der lebt.

Wenn die Heere des Sieges heimkommen — will Gott wohl — dann werden sie Siegesäulen und Ehrenbogen gründen. Auch den Heeren der Toten ist's verheissen, heimzukommen. "Ja wohl, sie sind nur ausgegangen; bald werden sie wieder nach Hause gelangen." Sie sollen einsiehen durch die Perlenlöcher in die Stadt des ewigen Friedens. Sie schauen die Süle des Sieges, das Kreuz: In diesem Kreis wird du liegen. Sie gehörten schon aus den Herzen der sterbenden Kirche entricht, zu der triumphierenden Kirche droben. Und wir grünen sie:

Wohl dir, du Kind der Treue,
Du hast und trägt davon
Mit Atem und Dankesfreude,
Den Sieg, die Ehrenkrone.
Gott gibt dir selbst die Palmen
In deine rechte Hand,
Und du singst Friedenspsalmen
Dem, der dirn Leid gemindert."

Der Gottesfreiter Israel schaute einst bei seinem Einzug ins Land der Verbelbung die Engelherren stehen und rief: Es sind Gottesheere. Und nannte die Städte Mahanaim "Gottes Heerlager". Laut uns dem Heere der Toten nicht nur nachschaun mit Schmerz und Tränen, sondern mit dem Trost und Frieden im Herzen: Es sind Gottes Heere. Sie sind in seiner Hüt. Sie sind, wo es keinen Kampf und kein Leid und keine Tränen mehr gibt.

Mahanaim aber heißt eigentlich: Doppeltes Heerlager. Ein doppelles Heerlager liegt heute vor unsrer Bilden einander gegenüber: Die Heere der Toten und die Heere der Lebenden. Lautendach hat es uns der Krieg gezeigt: Auch wir liegen im Augesicht der Heere des Todes, die Lüden in unserem Heere der Lebenden sie rufen und mahnen:

"Unselig mögen kraftvoll walzen,

— Schwer Errungenes zu erhalten."

Unsere Pflicht hat sich verhundertacht. Ein Heer der Lebenden sind wir, das zum Kämpfen und Schaffen, zu neuem

Fleisch, zu doppelterem Eisern, zu ganzer Treue aufgerufen ist. Das heißt leben. Aber lasst die uns auch machen, die Heere der Toten, zu dem großen "Sieg und Werde!"

Opfern ist Reichtum, Opfern ist Glück, ist Leben. Selbstsucht ist Tod.

Aus der Welt des Hasses und des Todes lasst uns schreiten in das Reich des Lebens und der Liebe. Unserem Herzog lasst uns folgen, das wir's im Dienst verstehen lernen, sein herrliches Wort: Gott ist nicht der Toten, sondern der Lebendigen Gott, das wir seine Macht wären und über des Todes Feldern seinen Lebensdom führen: "Wer deine Toten werden leben, meine Leichname werden auferstehen."

Wieder auszuhilf' werd ich gesät,
Der Herr der Erde geht
und sammelt die Garben,
Und ein, uns die wir starben.

Halleluja!

Vertliches und Sächsisches.

Riesa, den 20. November 1915.

* Herr Emil Schröder, Kaufmännischer Beamter bei Herrn Gustav Schulte, Marmorwerk, konnte heute auf eine 25jährige Tätigkeit bei genannter Firma zurückblicken.

* Das Ereignis der am 12. und 13. November in unserer Stadt geschmückten "Winterspende 1915" beträgt 4685,71 Mark.

* Wie schon gestern im Anzeigenteil unseres Blattes bekannt gegeben, findet am Donnerstag, den 28. November im Hotel zum Stern ein Wohltätigkeitskonzert statt, das von der gemeinsamen Musikkapelle der Geschäftsbüros I. u. II. 32 und 68 unter gütiger Mitwirkung von Damen der Gesellschaft (Gelang), sowie hervorragender Solisten der Abteilung 32 unter Leitung des Herrn Bentzett d. K. Platz veranstaltet wird. Da der Beitrag des Konzertes zur Belohnung von Weihnachtsgaben für unsere Kameraden im Felde dienen soll, so darf wohl auf einen guten Verlauf der Veranstaltung aus allen Kreisen der Bevölkerung gesucht werden, zumal allen Besuchern ein genügender Abend in Aussicht gestellt werden kann.

Der Leiter des Rütschmeisters Köhler aus Dresden wurde am gestrigen Donnerstagmittag an der Bienerischen Gießkappe in Königsberg aus dem Gefangen gezogen und nach der Totenballe in Königsberg gebracht.

Wie derstellvertretende Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft in der Deutschen Turnzeitung mitteilt, kann eine Renowahl des Vorsitzenden, die bekanntlich durch das Ableben von Geheimerat Dr. Ferdinand Goetz notwendig geworden ist, durch den Ausschuss der Deutschen Turnerschaft nicht stattfinden, weil fahrlässig der Vorsitzende nur durch den Deutschen Turntag gewählt werden kann. Bis zum nächsten Deutschen Turntag in demnach derstellvertretende Vorsitzende, Sanitätsrat Dr. Toeplitz in Breslau, verpflichtet, das Amt des Vorsitzenden zu führen.

* Sobald man in engeren oder weiteren Kreisen für die weitgehende Entbehrlichkeit des Gettengusses eintrete, wird einem mit absoluter Sicherheit das Kraut mitgegeben, daß für die Erwärmung des Körpers bei entgegengesetzten, einem reichlichen Bettgewebe unbedingt notwendig sei. Als Haupttheorie dieser Anamnese wird immer die Katharsis erwähnt, daß die Bevölkerung kalter Landstriche sehr große Bettgewebe verzehrt, und insbesondere müssen immer die Eskimos dafür verbrauchen, die in der Meinung des Volkes den Walnischen über alle anderen dominieren. Die Katharsis ist unbestreitbar, hat aber nicht den angenommenen Zusammenhang mit der Notwendigkeit des Bettgewebs. Der Sachverhalt ist viel einfacher: Da den Eskimos in ihren eisigen Klimaten Blanzennahrung kaum zur Verfügung steht, so müssen sie zur Versorgung ihres Nahrungsbedürfnisses fast ausschließlich von Fett und Fleisch leben. Ein direkter Zusammenhang zwischen Wärmedeckung und Verbrauch liegt aber auch hier nicht vor.

* Der Geamtvorstand des Nationalliberalen Landesvereins für das Königreich Sachsen hatte, wie erinnerlich, in seiner Sitzung vom Sonntag, den 24. Oktober d. J. ein eingehendes Schreiben an den Reichs-

kanzler wegen der Lebensmittelsteuerung beschlossen, das auch wir veröffentlicht haben. Auf dieses Schreiben hat der Staatssekretär des Innern nachstehende Antwort ertheilen lassen: Die Klagen über übermäßige Lebensmittelpreise sind Gegenstand fortgesetzter Prüfung. Ich hoffe, daß es gelingen wird, die Lebensmittelsteuerung in Wille soweit zu beobachten, als es bei den durch den Krieg geschaffenen Verhältnissen irgend möglich ist.

* Der Ständige Ausschuss des Landeskulturrates hat in seiner Sitzung vom 18. November d. J. u. a. beschlossen: Dem Königl. Ministerium soll für die Bereitwilligkeit, Reichs zu Streuzwecken an Landwirt und sonstige Tierhalter in weitem Umfang abzugeben, gedankt gleichzeitig aber mitgeteilt werden, daß aus dem Bereich einer Oberförstmeisterei immer noch Klagen darüber kommen, daß in einzelnen Revieren keine Waldsterne abgegeben wird. — Die Regelung der Butterpreise in einzelnen Kommunalverbänden hat Anlaß zu Beschwerden gegeben, weil Landbutter in diesen Bezirken ohne weiteres als nicht erlaubt bezeichnet werden ist. Der Ständige Ausschuss ist der Ansicht, daß es nicht gerechtfertigt ist, Landbutter ohne weiteres als Butter zweiter oder dritter Qualität zu bezeichnen, und soll deshalb in dieser Richtung beim Königl. Ministerium gegen die Bestimmung einzelner Kommunalverbände Einstellung genommen werden. — Trotzdem die Reichsgesetzestelle durch Verfügung vom 21. September den Kommunalverbänden zugestanden hat, das Hinterland den einzelnen Landwirten zwecks Verwendung in ihrer Wirtschaft zu überlassen, wird von den Kommunalverbänden nicht nach dieser Bestimmung verfahren. Es wird deshalb beschlossen, beim Königl. Ministerium zu beantragen, daß jeder Landwirt bis zu 3 Prozent seines nicht mahlfähigen Getreides zwecks Verzehrung behalten darf, nachdem das Getreide durch den Kommunalverband als nicht mahlfähig bezeichnet worden ist. — An Stelle des verstorbenen Herrn Geheimen Oberamtmates Schubart-Euba wird Gehemer Rat Dr. Höhnel, Appriß, als landwirtschaftliches Mitglied für den Versicherungsbeirat des Kaiserlichen Aussichtsrates für Privatversicherung gewählt.

* Die Landesversicherungsschule für das Königreich Sachsen, die auf Grund der Ausführungsvorschriften des Königl. Ministeriums des Innern zu der Verordnung des Bundesrats über Preisfeststellungsketten und Verlängerungsregelung vom 25. September 1915 beim Staatssekretär errichtet worden ist, hat am 16. November die erste Sitzung in Dresden abgehalten. Den Vorsitz führt der Hoch. Regierungsrat Dr. Würzburger, Director des Statistischen Landesamts; zu seinem Stellvertreter ist Petersen ernannt worden. Der Vorsitz unter den Mitgliedern soll sowohl Angehörige der an der Herstellung und dem Betrieb der wichtigen Gegenstände des nothwendigen Lebensbedarfs beteiligten Berufe, wie auch Personen aus den Kreisen der Verbraucher befinden, welche sich entsprechend dem Vorgang der Reichsversicherungsschule für Lebensmittel in Berlin, in 4 Abteilungen für: 1. Brot, Fleischwaren, Bier, 2. Butter, Milch, Käse, Eier, 3. Kartoffeln, Gemüse, Obst, 4. Colonialwaren, einschließlich Teigwaren und Brotloß. Die ersten Anschreibungen sollen in den nächsten Tagen bereit gestellt werden.

* Höchstpreis für Getreide. Für drei Gruppen sind bestimmte Ladenhöchstpreise festgesetzt, die nicht zu überschreiten die Händler sich auf Anordnung der Reichs-Gesetzestelle schriftlich verpflichten müssen. Ebenfalls ist durch Bekanntmachung der Aufschlag des Zwischen- und des Kleinhandels genau geregelt. Die Ladenpreise sind für die billige Gruppe die Ronium-Gruppe, pro Pfund 1 M., die Handelsgruppe 1,20 M., die Altersgruppe 1,40 M. Den Ladenkreis für Original-Nüsse- und Backwaren sind obige Pfundpreise zugrunde gelegt. Die Waffeln, Lebkuchen und Honigkuchen unterliegen keinen Preisfestsetzungen, dagegen ist ihre Verhöhung auf die Hälfte des Umlanges in den letzten drei Jahren beobachtet worden. Für die Schokoladenfabrik, die aus Kakaos der genannten drei Gruppen hergestellt sind, gelten die von den Fabrikaten jeweils dafür festgelegten Preise. Alle diese Erzeugnisse sind ohne Brotmarken läufig, ebenso wie Backwaren, soweit es fabrikmäßig hergestellt und in Originalpackungen der von dem Verband mit Mehl beladenen Betriebe gehandelt wird. Die von den

Einquartierung in Gröba.

Am 22. November werden die Weststraße, Riesaer Straße, Schulstraße und der Georgplatz mit Einquartierung belegt.
Gröba, am 19. November 1915.

Der Gemeindevorstand.

Spezverkauf in Gröba.

An einem Tage der nächsten Woche soll amerikanischer, gefälschter Speck, sowie Heringe in Öl im Grundstück Weststraße 14 verkauft werden. Zur Regelung des Verkaufs werden Montag, den 22. November 1915 im Gemeindeamt, Zimmer Nr. 8, Marken ausgegeben. Die für die einzelnen Nummern in Frage kommenden Verkaufszeiten werden am Dienstag bekannt gegeben. Die Verkaufspreise sind 2 M. für 1/2 kg Speck und 55 Pf.

Gröba, am 19. November 1915.

Der Gemeindevorstand.

Die Ablösung des am 1. November 1915 fällig gewesenen 4. Termind Gemeindeinkommensteuer wird hiermit in Erinnerung gebracht.

Der Gemeindevorstand zu Gröba (Elbe).

Volksbibliothek in Gröba.

Für die langen Winterabende bietet guten Besuch die Volksbibliothek Gröba. Die Bibliothek ist geöffnet jeden Dienstag, abends von 7-8 Uhr, im Gemeindeamt.

Obergeschloß, Zimmer Nr. 11.

Reichs-Gerichtsstelle mit Molkerei-Betriebe dürfen außer den unter diese Bestimmungen fallenden Fabrikaten andere im Preise nicht gebundene Reiss nur insofern herstellen, als in ihnen nicht mehr als 10 Prozent Weizenmehl enthalten ist. In allen zum Verkauf dienenden Räumen haben die Händler auf Anordnung der Reichs-Gerichtsstelle eine dem Käufer leicht nachbare Preisliste auszuhängen, auf welcher die Preise der Gruppen und die dazu gehörigen Sorten Reiss verzeichnet sind. Übertretungen gegen diese Vorschriften, sowohl seitens der Selbstfertiganten, als auch des Zwischenhandels, sowie der Kleinhandels, sind strengen Bestrafungen ausgesetzt. Zur Sicherstellung der übernommenen Verpflichtungen hat der Mehlauktionats des Verbandes bei der Reichs-Gerichtsstelle eine namhafte Kautions hinterlegen müssen. So ist durch private rechtliche Verträge von der Reichs-Gerichtsstelle über die Selbstfertiganten und ihre Abnehmer bis zum Verbraucher eine Preisregelung durchgeführt worden.

In den Kreisen des Kartoffelhandels und der Handwirtschaft hat sich die irtige Anstrengung festgesetzt, daß frei-händige Kartoffelverkäufe nur unter Ausklammung der Reichskartoffelfeste oder gegen Auskündigung von Bezugsscheinen bewirkt werden können. Diese Annahme ist durchaus falsch. Nach § 7 der Bundesstaatsverordnung vom 28. Oktober 1915 werden auf die von Seiten der Landwirte zur Verfügung zu haltenden Mengen dientigen Kartoffeln gerechnet, die der Landwirt nachweislich nach dem 10. Oktober 1915 als Spezialkartoffeln verkauft hat. Solche ausrechnungsfähigen, freihändigen Verkäufe müssen durchaus nicht etwa mit Aufhebungnahme von Bezugsscheinen oder unter Ausklammung der Reichs-Kartoffelfeste abgeschlossen werden. Es ist im Gegenteil im Hinblick auf die vorgenannte Forderung bringend zu wünschen, daß Abschlüsse im freien Verkauf ohne Bezugsscheine möglichst zahlreich getätig und die Kartoffelfertigungen auf Grund solcher Abschlüsse mit großer Bedeutung bewirkt werden.

Das Ministerium der Justiz hat im Einverständnis mit dem Ministerium des Innern und dem Finanzministerium eine Verordnung zur Ausführung der Bundesstaatsverordnung vom 11. November 1915, betreffend Einziehung von Höchstpreisen auf laufende Verträge, vom 16. November 1915 erlassen. Danach wird bei jedem Vandalen ein Schiedsgericht eingerichtet, das die Bezeichnung „Schiedsgericht beim Landgerichte zu ...“ führt. Die Vorwenden und ihre Stellvertreter werden vom Justizminister ernannt. Die Vorwenden obliegen die Stellvertreter berufen die Bevölker. Die Berufung erfolgt auf Grund von Vorschlagslisten, die der Landeskulturrat und die Handelskammer, in deren Bezirk das Landgericht seinen Sitz hat, aufstellen und dem Landgerichtsverhandlungen einreichen werden. Bei jeder Sitzung des Schiedsgerichts ist ein vom Landeskulturrat und ein von der Handelskammer vorgeschlagener Bevölker zu berufen. Das Amt des Bevölker ist ein Ehrenamt.

— **W.M.** Allgemeine Freigabe be willigung zu der Bekanntmachung betr. Beschaffungnahme von Schafbeden, Haarbeden und Viehbeden (Wollfach). 1. Von den beschuldigten Deden und Dedenstoffen werden die Vorräte eines und desselben Eigentümers freigesagt, die unter Berücksichtigung der am Tage der Beschaffungnahme (1. Oktober 1915) vorhanden gewesenen, ausgängig der nachher fertiggestellten Deden geringer sind, als (Wollfach): a) bei Deden: 50 Stück von einer einzigen Qualität, gleichmäßig, wie groß die Gefäßbehältnisse sind; b) bei Dedenstoffen: 100 Meter Dedenstoff einer einzigen Qualität, gleichmäßig, welche Breite die Stücke haben. Unterschiede in Farbe, Größe und Gewicht begründen für sich allein keine Besonderheit der Qualität. Jede Teilung der Stücke, durch die sie der Bezeichnung entzogen werden, ist verboten und strafbar. 2. Alle Deden und Dedenstoffe, die mindestens zu 25 Prozent aus Kamelhaar bestehen, werden freigegeben, gleichmäßig, in welchen Mengen sie vorhanden sind, jedoch nicht genannte „Kamelhaarimitate“.

— **W.M.** Se. Majestät der König begrüßte am 17. November u. a. Abordnungen des ... Reservelors. Hierbei konnte Seine Majestät in Anerkennung der hervorragenden Haltung dieses Korps zu seiner Freude dem General der Infanterie von Ehrental, dem Generalleutnant von Waldorf und dem Oberst Böllert, Schmidt und Müller Kommandeurkreuz 2. Klasse des Militär-St.-Heinrich-Ordens, sowie einer größeren Anzahl von Offizieren und Mannschaften Ritterkreuz und Medaillen dieses Ordens persönlich ausköndigen. — Am 18. November stattete Se. Majestät der König dem ... Infanterieregiment einen Besuch ab und konnte auch hier, wie in den letzten Tagen wieder eine größere Anzahl Dekorationen des Militär-St.-Heinrich-Ordens, als Anerkennung für außergewöhnliche Tapferkeit verleihen. Der Rest des Tages war der Besichtigung mehrerer Lazaretts und militärischer Fabrikationsanlagen gewidmet.

— Der Zweiten Kammer ist folgende Interpellation der forsch. Volksp., ausgegangen: Welche Schritte hat die Königliche Staatsregierung unternommen, eventuell was geboten ist zu unternehmen, um dem wirtschaftlichen Rückstand zu begegnen, der durch das Verbot der Aus- und Einfuhr von Baumwolle durch die Bundesstaatsverordnung vom 17. August 1915 in einem sehr erheblichen Teile der östlichen Textilindustrie eingetreten ist?

— Das Erste Befreiungs-der bei der Beschwerde- und Petitionsabteilung der Zweiten Kammer eingegangenen Befreiungen beziehentlich Petitionen enthält 84 Petitionen.

— **Wochenkalender** der Königl. Hoftheater zu Dresden. Opernhaus: Sonntag, "Lohengrin", 7 Uhr; Dienstag, "Das Rheingold"; Mittwoch, "Die verlaufte Braut"; Donnerstag, "Die Walküre", 8 Uhr; Sonnabend, "Siegfried", 6 Uhr; Sonntag, "Tannen", 7 Uhr; Schönheitshaus: Sonntag, "Faust", 6 Uhr; Montag, "Die Lärm um nichts"; Dienstag, "Im Spinnennwinkel"; Mittwoch, "Ostern"; Donnerstag, "Volksspielstätte", "Meister Andra", 8 Uhr; Freitag, "Im Spinnennwinkel"; Sonnabend, zum ersten Male "Teufos"; Sonntag, "Datterich"; Montag, "Wina von Barnhelm".

— **Strebla.** In Schleiden, Post Strebla a. Elbe, ist am 19. November eine Telegraphenanstalt mit öffentlicher Fernsprechstelle eröffnet worden.

Dresden. Vor der 8. Strafkammer des biesigen Landgerichts hatten sich der Milchhändler Ernst Röttner und dessen Ehefrau Emma Röttner, der Milchhändler Karl Röttner und dessen Ehefrau Martha Röttner, der Milchhändlersehfrau Emma Zimmermann, der Milchhändler Paul Meyer, der Wollwarenproduzentenbäcker Martin Wöhr, die Milchhändlersehfrau Auguste Stockmann, die Milchhändlersehfrau Martha Meyer, deren Schwester Bertha Meyer und der Milchhändler Paul Böckel wegen Nahrungsmitteleinschaltung zu verantworten. Die "Dresden-Nachr." berichten hierüber: Nach dem Ausspruch des als Sachverständiger geladenen Direktors des Städtischen Nahrungsmitteleinzelhandels Dr. Böcklein wird der Dresdner Bevölkerung durch das rechtswidrige Entrachten der Vollmilch durch die Milchhändler alljährlich 200 000 Kilogramm Butterwert entzogen, der einem Geldwert von einer Million Mark entspricht. In dem Treiben der Milchhändler ist ein Krebsfaden für die ganze Volkswirtschaft zu erblicken. Diese Worte sind zur Erklärung vorzusehen, um das Interesse der Allgemeinheit an einem derartigen Prozeß und die Höhe der zuerkannten Strafen zu erklären. Die Angeklagten entweiteren die auf den Dresdner Milchhändlern eintretende Milch durch Abrahmen des Milchsetzes. Durch den Verlauf der Sache ergaben sich einen Neben-

Zur Kriegslage.

(Kurzlich.) Großes Hauptquartier, 20. November 1915.

Weltlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Monitore, die Westende beschossen, zogen sich vor dem Feuer unserer Küstenbatterien wieder zurück. An der Front stellte man keine Artillerie, Minens und Handgranatenkümpfe.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Ballon-Kriegsschauplatz.

Rosa, Varos, Sjenica und Radna sind besetzt. Im Ibar-Tale ist Oren, östlich des Roponi ist Prepolac erreicht. 2800 Serben wurden gefangen genommen; 4 Geschütze wurden erbeutet.

Oberste Heeresleitung.

grenzen Stredit. Vor einigen Tagen nun erschienen in dem Hotel Militärbeamte, um sich nach dem Herrn Oberleutnant zu erkundigen. Als dieser von der Anwesenheit des Beamten erfuhr, sprang er durch ein Fenster des 2. Stockwerks, wobei er sich eine schwere Beinverletzung zog, er schleppte sich noch einige Meter weiter in den Garten und stöhnte dann eine kleine Stunde in den Schmerzen.

* Prag. In dem Vororte Sieben schlägt der 44 Jahre alte Förster Wenzel Sapotovny seiner Frau, als diese ihm den Kaffee auf den Tisch brachte, mit einem Messer mehrere Schläge auf und wütete sie dann, obwohl sie bereits tot war. Dann blieb der Mörder eine Stunde lang bei der Leiche sitzen, bis er verhaftet wurde. Er erklärt seine Frau aus Liebe ermordet zu haben. Er sei seit längerer Zeit ohne Beschäftigung und habe nicht mehr ansehen können, wie seine schwache Frau der bitteren Not ausgesetzt war und daran mührte. Es scheint, daß der Mörder geistig nicht ganz normal ist.

Monastir.

Nicht lange mehr wird es dauern, bis auch über Monastir, dem letzten starken Aufzugsdorf der Serben, die weißgrünen roten Farben der Bulgaren flattern werden. Am 19. November 1915 waren die Serben die Herren der Stadt geworden, die ihnen im Bufarek Frieden vom 8. August 1915 dann auch endgültig zugesprochen wurde.

Drei Jahre waren sie im Besitz Monastirs, dieser buntfarbigen orientalischen Stadt, die sich auf beiden Seiten des Dragoz ausbreitete, und um die eine weite, fruchtbare Ebene sich legt, während sich im Hintergrunde die lange Kette der Herzegowina-Alpen erhebt, deren höchster Gipfel, der 2800 Meter hohe Pjeklija seine Gleislinie in die Wolken schlägt.

Es ist künstlicher Boden, um den schon viel Blut fließt, der auch heute wieder von den Waffen umworben wird. Das alte Herzogtum stand an der Stelle, an der sich jetzt Monastir erhebt. Herzogtum war ein wichtiger Handelsplatz der großen, zu Beginn der Abmerherrschaft entstandenen Straße, der Via Egnatia, die das heutige Durazzo, das alte Dyrrachion, über durch Epirus und Mazedonien mit Byzanz verbunden. Und alle die Völker, die um die Herrschaft an den Meeresträngen, haben in der peloponnesischen Ebene ihre Ansiedlungen, haben in der jüngsten Geschichte Serben, Bulgaren, Griechen und Römer, Slawen und Goten, Byzantiner und Vandale, in der jüngsten Geschichte der Serben, Bulgaren, Türken und Griechen haben um ihr gerungen.

Das moderne Monastir ist die zweitgrößte Stadt Mazedoniens mit einer Einwohnerzahl von etwa 80 000 Bürgern. Etwa 25 Prozent moschmedische Slaven, etwa 20 Prozent Anthoniwalachen und ehemalige Serben, 10 Prozent Juaden, etwa 8 Prozent Türken, Bulgaren, Albaner und ein kleiner Rest Griechen bilden das Volksgemisch Monastirs, sind einen stark orientalischen Charakter verlebt, dem aber auch der europäische Einfluss nicht fehlt. Den bringen die zahlreichen Consulate mit ihrem Beamtenstab, da so eigentlich jedes Land in dieser handelspolitisch überaus wichtigen Stadt seine konularische Vertretung hat.

Das Stadtbild selbst ist von seltsamer malerischer Mischung. Alte, dämmerige Häuschen, verschlissene Friedhöfe, verlorenen Plätze, auf denen das Vieh den Grashand abraut, wechseln mit dem hohen Getreide einer erwerbsfähigen und tätigen Stadt. Von den Höhen kommt in raschen, kurzen Gefällen der Dragoz herunter, der Monastir durchschnitten, und an dessen Lauf sich das europäische Viertel mit modernen Häusern entlang zieht, die in so starkem Gegensatz zu den windhaften Stein- und Holzhäusern stehen, die das orientalische Monastir ausmachen, und deren verwitterte Fenster auf die Frauengemächer deuten, die sie bergen.

Die bunte Spielwelt der Stadt zeigen vor allem die zahlreichen Gotteshäuser aller Bekennnisse, die hier versammelt sind. Neun Moscheen, deren bedeutendste die Djumati ist, reden ihre Minarets in die Luft, sechs Synagogen, sowie die Kirchen und Schulen der übrigen Nationalitäten dienen den religiösen und kulturellen Bedürfnissen der Bevölkerung.

Eine große Zahl von Kasernen und sonstigen militärischen Baulichkeiten deutet auf die strategische Bedeutung Monastirs.

Dezember-

Bestellungen auf das
„Riesaer Tageblatt“

wolle man sofort aufgeben bei allen Postanstalten, den Zeitungsausstellern und für Riese in der Geschäftsstelle, Riese, Goethestraße 59. — Der Bezugspunkt für das „Riesaer Tageblatt“ bei Abholung vom Postamt oder durch die Zeitungsbüro ist frei ins Haus betreten auf Monat Dezember

nur 70 Pfennige.

Bier! Sonnabend
tag früh wird in der Berg-
brauerei Jungbier gefüllt.

Gäufuss
Moorpf
Morfinan

tausendfach
erprobt, sparen
an Zeit und
Geld. Sinnreich
konstruiert.
Spielend
leichter Gang.
Solides Arbeit.
Völlige Preise
von M. 30.— an. Garantie:
Gurkennahme. Beste Bezug-
quelle für Händler in Wosch-,
Wring- u. Mängelmaschinen.
Verlangen Sie sofort gratis
Liste von

Bernh. Hähner,
Chemnitz Nr. 489 und
Dresden 11.
Gr. Brüderstraße 18.
Zu haben in verschiedenen
Geschäften der Branche.

Vom Rat der Stadt Riesa
ist mir eine gewisse Menge

Butter

übergeben worden und ver-
kaufe ich dieselbe, soweit Vor-
rat reicht, an Riesaer Ein-
wohner (Konsumenten und
Wiederverkäufer).

Gustav Grünberg,
Schillerstr. 7a.

Felle
kauft zu höchstem
Preispreis
Paul Jungfer, Gerberstr.,
Großenhainer Str. 31.

Stadttheater Riesa (Hotel Stern).

Montag, den 21. November, abends 1/2 Uhr.
Mit großer Ausstattung! Prächtige Kostüme!
Gastspiel des Herrn Gatschow (sgl. Held) z. S. Döbeln
und Bruno Sandow-Prieler.
Schauspiel mit Gesang.

Carmen oder Torero und Deserteur.

1. Act: Die Mädchen der Rgl. Tabaksfabrik oder: Carmen's erste Liebe.
 2. Act: Am Wall von Sevilla oder: Der Deserteur.
 3. Act: Die Nebenbuhler oder: Eigenerliebe.
 4. Act: Vor dem Stiergeschäft oder: Im Tode vereint.
 5. Act: Am Grabe der Mutter oder: Eine leichte Ehrengabe.
- Neue Dekorationen: Sevilla mit Hauptwoche und Rgl. Tabaksfabrik. Eine spanische Mondscheinlandschaft. Schmuggelgegäng im Gebirge.
- Sonnt. d. 28/11. 4 Uhr: Weihnachts-Kindervorstellung.
Die Direktion.



Riesaer Kloster-Tropfen

Feinster Likör
aus heilkrautigen Gebirgskräutern
destilliert.

Eppetianregend. — Verdauungsfördernd.
Nur echt in Originalfassung bei

Paul Starke, Albertplatz.

versandfertig

Feldpost-Packung

stets vorrätig, auch in den bekannten Verkaufsstellen.

Ein Preisanschreiben
ist nicht mehr nötig,
nachdem

Diamantine

mit Sparstiel
als bestes und sparsamstes
Schuhputzmittel anerkannt ist.

Fabrikant: Rud. Starke, Welle 1. D.



ML 12/11

Weihnachtsspenden für unsere Krieger im Felde.

Zum zweiten Male in diesem Weltkriege ist das Rote Kreuz durch das Herannahen des Weihnachtstisches berufen, in seiner hellenden und erfreuenden Liebestätigkeit unserer Krieger zu geben. Sammlungen von Weihnachtsgaben für die in den Lagern des Kriegsgebietes liegenden Verwundeten und Kranken sind bereits von allen deutschen Vereinen des Roten Kreuzes ins Leben gerufen. Der Landesausschuss der Vereine vom Roten Kreuz im Königreich Sachsen wird außerdem Sorge dafür tragen, daß auch die in den heimatlichen sozialen Pflegestätten befindlichen Krieger durch eine Weihnachtsgabe erfreut werden. Er ruft nun aber die Allgemeinheit unseres Volkes auf, auch den Kämpfern ein Zeichen der Liebe zum Christfest zu spenden, die es begehen müssen, während sie umgedeuteten Mutes im Kampfe ausharren, fern der Heimat, zu deren Schutz sie Leib und Leben, Kraft und Gelassenheit zu opfern bereit sind.

Gedachten will das Rote Kreuz besonders denjenigen Krieger, die arm und alleinstehend keine Geschenke von Verwandten und Freunden zu erwarten haben. Es wird gebeten, recht viele kleine Weihnachtsgeschenke den Sammelstellen des Roten Kreuzes auszuführen, denn überaus groß ist die Zahl dieser, denen ein solches Liebeszeichen auf den Weihnachtstisch gelegt werden soll. Durch Anordnungen der Deutschen Verwaltung ist sichere Gewähr dafür geboten, daß die Verteilung gerecht erfolgt und in erster Linie die Bedürftigsten berücksichtigt werden.

Alle Packen müssen gut verpackt und verschickt sein und möchten die Aufschrift "Weihnachtsgeschenk aus der Heimat" tragen. Gedruckte Zettel mit dieser Aufschrift sind kostenlos an allen Sammelstellen des Roten Kreuzes zu haben. Packen mit Angabe eines bestimmten Empfängers können nicht angenommen werden, dagegen ist ein Vermerk über die Person des Gebers, die Beifügung eines schriftlichen Grusses durchaus zulässig. Eine Angabe des Inhalts ist notwendig bei Packen, die Süßigkeiten enthalten; erwünscht ist sie bei allen Packen, um eine recht zweckmäßige Verteilung zu erleichtern.

Als Inhalt werden empfohlen: Zigaretten, Zigarettenpapier, Weihnachtspostkarten, Bleistifte, elektrische Taschenlampen und Batterien, Minettfeuerzeuge, Lichte, Seife, Messer, Gabeln, Löffel, Änder in Stücken, Seidenröcke aller Art, Pfeifenkuchen, Kaffee, Schokolade, Kekse, Nüsse, wollene Strümpfe. Andere Wollfacken als Strümpfe sind in die Weihnachtspacken nicht einzulegen, vielmehr den Abnahmestellen und Sammelstellen des Roten Kreuzes zu präsentieren. Die Übersendung von Streichholzern, Benzin-Feuerzeugen und anderen entzündlichen Gegenständen ist auf das strengste verboten! Die Packen müssen spätestens bis 30. November

bei den Sammelstellen eingeliefert werden. Der Landesausschuss der Vereine vom Roten Kreuz hofft auch für diese Weihnachtsspende, daß sich der Löwenklang des sächsischen Volkes für seine kämpfenden Söhne wieder in reichstem Maße bewähren möge.

Der Landesausschuss der Vereine vom Roten Kreuz im Königreich Sachsen.

D. Graf Viethum, Wirklicher Geheimer Rat.

Unter Bezugnahme auf vorstehenden Aufruf richten wir an die Einwohnerschaft von Riesa und Umgebung die herzliche Bitte, dem Aufrufe freundliche Folge zu geben, damit möglichst allen unseren tapferen Soldaten, die für Deutschlands Ehre kämpfen, eine Weihnachtsspende bereitstehen kann.

Die unten angegebenen Sammelstellen sind zur Entgegennahme von Gaben — gleichviel ob fertig verpackt oder nicht — ganz bereit. Auch können dasselbst gedruckte Zettel mit der Aufschrift "Weihnachtsgeschenk aus der Heimat" entnommen werden.

Mit Rücksicht darauf, daß die Gaben unbedingt bereits gegen Ende November zur Verfügung des Landesausschusses stehen müssen, bitten wir dringend, etwa angedachte fertige Weihnachtspakete

bis spätestens Montag, den 22. November 1915, nicht fertig verpackte Liebesgaben aber tunlichst vor dem 22. November und möglichst umgehend an unsere Sammelstellen abzuliefern.

Riesa, den 14. November 1915.

Der Zweckverein vom Roten Kreuz.

Gaben für die Weihnachtsspende werden angenommen:

- 1) Kaiser Wilhelm-Platz Nr. 7, 2. Obergeschloß durch Ihre Exzellenzen Herrn und Frau Generalleutnant Olsendorff.
- 2) im Rathause, 2. Obergeschloß durch Frau Bürgermeister Dr. Scheider,
- 3) in der Carolashalle durch Herrn Schuldirektor Danckwardt.

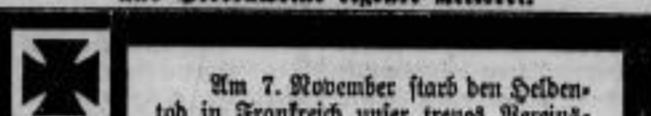
Vereinsnachrichten

Gesangverein "Amphion". Montag Singstunde. Einige aus dem Felde hier auf Urlaub befindliche Sangesbrüder werden anwesend sein.



Berners Weinstuben, Lichtensee

Angenommener Aufzugsort ::
Gute Küche, sowie vorzügliche Obst- und Beerenweine eigener Kelterei.



Emil Nicolai

Soldat in einem Inf.-Inf.-Regt.

"Ehre seinem Andenken!"

R. S. Militärverein Gladitz und Umg.

Für die uns bei dem schmerzlichen Verlust
unserer lieben Entschlafenen, Frau

Rosa Süss

geb. Küthning,
in so reichem Maße erwiesene Teilnahme sagen
wir allen hierdurch unsern

herzlichsten Dank.

Riesa, 20. November 1915.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Verabschiedet vom Grabe meiner lieben
Gattin, unserer herzensguten Mutter, Schwester,
Schwägerin und Tante, der Frau

Therese Auguste Voigt

drängt es uns, allen Freunden, Nachbarn und
Verwandten unsern herzlichen Dank auszusprechen.
Besonders Dank des Güthsvermögens Hennig, nebst
Dienstpersonal und Mitarbeiterinnen, sowie dem
Herrn Borchert und den Mitarbeitern des
Martinwerkes für den schönen Blumenschmuck.
Dies alles hat unsern Herzen wohlgetan.

Wir aber, liebe Entschlafene, rufen wie ein
"Ruhe sanft" in deine stillle Gruft nach.

Gröba, am 20. November 1915.

Der tieftrauernde Sohn Otto Voigt
und Kinder, zugleich
im Namen aller Hinterbliebenen.

Am Freitag früh um 5 Uhr verschied
plötzlich und unerwartet nach kurzer Krankheit
mein lieber Sohn, unser guter Vater, Schwieger,
Großvater und Onkel

Ernst Hermann Beute

im Alter von 64 Jahren.

Gröba, den 20. November 1915.

Dies zeigt im tiefsten Schmerz an
die trauernde Witwe Auguste Beute
nebst Kindern.

Die Beerdigung erfolgt Dienstag nachm.
1/4 Uhr von der Friedhofskapelle aus.

Ein treues Brüderherz hat aufgehört zu schlagen!

Heute früh 2 Uhr erlöste der liebe Gott
unsern heiliggeliebten Bruder, Schwager und Onkel

Herrn Karl Hofmann

Braumeister in Gröba

von seinen schweren Leidern.

Gröba, Steybach bei Dresden,
am 20. November 1915.

In umfangbarem Schmerz

Emilie Hofmann

Clara Hofmann

Auguste Kirste geb. Hofmann

und Angehörige.

Beerdigung wird noch bekanntgegeben.

Samtblumen

Naturseigefügte
Federhölle Weiber
empfiehlt
Herbst, Hauptstr. 18,
Eingang im Laden.

Zöpfe Zöpfe

zu jeder Farbe passend
in allen Preislagen von 2.50,
3, 4, 5, 6, 7, 8, 10, 12, 15 M.
Unterlagen und Rechte.
Bestes Haarspange-Watte
„Hellmeo Ha-Ha“.
Goldene 9° Waffe (höchste
Auszeichnung). Dresden 1912.
Zöpfe und Pappenperücken
werden von ausgedünntem
Haar gearbeitet.

Otto Hell, Hauptstr. 20.

Endstation der Straßenbahn.

Möbel

in großer Auswahl,
Spiegel,
Kleiderschränke,
Vertikos, Tische,
Stühle, Bettstellen,
Matratzen, Sofas
in ständig großer
Auswahl empfiehlt
Willigst

H. Herbst

Goethestr. 25.

Ernst Mittag

verkauft folgende Waren, so
lange Vorrat reicht, noch zu
alten billigen Preisen

Damenbekleidung
Mädchenbekleidung
Knabenbekleidung
Kleiderstoffe
Blusenstoffe
Blusenfelder
Tischwäsche
Bettwäsche
Leibwäsche
Weißwaren
Leinenwaren
Wollwaren
Herrenwäsche
Gardinen
Vinoleum
Tischwachsstücke
Betttücher
Schlafdecken
Reisedeken
Steppdecken
Soladeden
Tischdecken
Tischläufer
Tischentwürfer
Damenfürchen
Kinderschürzen
Kleiderkostüre
Blusenkostüre
sowie alle warmen u.
wasserdichten Sachen
für unsere Krieger.

Dampfbad

Riesa hat

Fernsprecher Nr. 550

erhalten.

Gastwirtschaftsverein Riesa und Umg.

Wir bitten die Abreisen
unserer Kollegen, die sich im
Kriegsdienst befinden, bis 25.
Nov. beim Kassierer Otto
Weber, Niederlaßt, deutlich
geschrieben, abzugeben.

Der Gesamtvorstand.

Die heutige Nr. umfaßt
10 Seiten.
Hierzu Nr. 47 des „Erzähler
an der Elbe“.

1. Beilage zum „Riesener Tageblatt“

Stationärs und Verlag: Baumer & Winterlich, Riesa. Gedruckt in der Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Kritikus Höhnel, Riesa; für Eigentum: Wilhelm Winterlich, Riesa.

M 270.

Sonnabend, 20. November 1915, abends.

68. Sestro

Totensonntag 1915.

Schwurhand redt sich an der Toten Tag;
Lendhün wässt der dunklen Glocken Schlag.
Schwurhand steht und deutsches Schwurherz spricht:
„Hört uns, Brüder, die ihr geht im Licht!
Deutschland ist ein großer Schwörerchor,
Brausend bricht der Schwur an euer Tor.
Dankerglüht stehn wir vor eurem Tod,
Ihm entflammt des Lebens Sonnenrot.
Seht, durch euren Tod sind wir geweiht,
Schreiten ernst ins Licht der neuen Zeit,
Euer-Würd'ge, Opfermut-Erfüllte,
Und in eurer Sehnsucht Ungefüllte,
Heilige, tapf're Hüter eurer Saat,
Friedensvölk der Liebe und der Tat!
Segnet uns, denn euer ist die Kraft
Und die Glut der Gottesheldenschaft!“

Reinhard Krauß

Serbiens Erkenntnis.

Nachdruck, auch auszugsweise, verboten!
Hauptquartier der Armee Gallwitz,
5. November 1915.

okon. Dieser serbische Feldzug ist eine Geschichte der Neberraschungen. Zunächst militärisch. Man musste damit rechnen, daß die serbische Armee den ungemein schwierigen Donaulibergang lange Zeit zu verwehren wenn nicht ganz zu verhindern vermöchte. Eine geniale Taktik hat diese Schwierigkeiten auf ein Minimum verringert. Bei Beginn der Offensive standen die feindlichen Hauptkräfte da, wo wir sie haben wollten. Als unser Eindringen in das Land nicht mehr Zweifel zuließ, entstand in Serbien ein toller Wirrwarr von Truppenverschiebungen. Gefangene erzählen, daß sie in den ersten Wochen, müde und abgehetzt, ohne genügende Versorgung und sonstige Fürsorge von einer Front zur anderen gejagt wurden, ihre Kräfte und ihre Kameradschaft in Marschen verpufften. Die Truppenverbände gerieten dabei vielfach auseinander, ein Bataillon landete am Timok, ein anderes desselben Regiments an der Save. Die Füden der ursprünglich straffen, einheitlichen Leitung verwirrten sich mehr und mehr. Das erklärt manche Erscheinung, die unsere Erwartung ungewöhnlich betrog.

Trotzdem blieb in diesem Kampf um Leben und Tod des serbischen Landes die Stimmung noch lange fest und gut. Noch vor wenigen Wochen zogen die serbischen Bataillone singend und in der frohen Zuversicht durch die Straßen von Kragujevac. Die Siegesgewissheit gründete sich auf die mit vollster Bestimmtheit erhoffte nahe Hilfe des Bierverbandes. Man fühlte die schwere aber verhelsingvolle Pflicht in sich, einen übermächtigen Feind so lange aufzuhalten, bis die Vereinigung mit den Ententetruppen erfolgt sei. Man woch langsam und zäh und mit der stillen Erhoffung, mit der befremdeten Hilfe das verlorene Gelände im Walde zurückzuerwerben. Wenn die serbischen Truppen bei ihren Rückzügen der verbleibenden Bevölkerung ihre demndächtige Rücksicht in Aussicht stellten, wie uns das vielfach berichtet wurde, so war das nicht eitle Prahlerei, sondern felsenfester Glaube an die Kampfsunterstützung und die unbegrenzten Machtmittel der Entente. Diese Gläubigkeit hielt die Truppen aufrecht und in tapferer Laune. Als die Regierung in Nišch ihren Irrtum erkannte, wagte sie nicht, ihre Entrüstung dem Volke mitzuteilen. Man hielt bis in die jüngste Zeit an dem frommen Betrug fest. Das Phantasm wuchs sich zum Lügengebilde aus. Man berichtete den Truppen von dem siegreichen Vorwärtsdringen der verbündeten Hellskorps, von Niederlagen, die sie den Bulgaren beigebracht. Gefangene berichteten noch neuerdings, daß ihnen die serbische Heeresleitung von der jeden Tag zu erwartenden Vereinigung mit den Ententetruppen läßlich Kragujevac Mitteilung gemacht habe. Langsam dämmert die Erkenntnis, daß diese Hoffnung eitel ist, allmählich erkennt man die retungslose Lage. Nach den bestimmten, wiederholten Versprechungen ist die Enttäuschung um so niederdrückender. Unter der Weisheit bricht von Tag zu Tag mehr die innere Kampfeskraft zusammen.

Die freiwillige Gefangengabe greift immer mehr um sich. In der serbischen Armee befinden sich ja auch große Teile, die an sich schon nur gezwungen unter den Waffen stehen, die Bewohner Neuherbiens, Mazedoniens, Bulgaren, Mohammedaner. Man hat sie zwar vor kurzem auf die zuverlässigen serbischen Regimente verteilt, aber damit nur erreicht, daß sie nun auch da ihren zerstörenden Einfluß ausüben. Die Rüdigkeit einer Armee, die seit vier Jahren im Felde steht, ist nicht mehr aufzuhalten. Sie ist grüber, als wir anzunehmen wagten. Das Verhalten der Gefangenen ist musterhaft. Es ist mir noch kein Fall von Auslehnung, von Ausschreitungen oder Deleration bekannt geworden. Sie sind apathisch und mit ihrem Schicksal zufrieden. Die großen Gefangenenzüge legen, von wenigen Soldaten begleitet, willig und gehorsam die weiten Wege zurück. Sie ziehen in riesigen Scharen tags, auch nachts, durch ihre Dörfer und Städte. Sie fassen eifrig zu, wenn unterwegs ein Wagen stecken bleibt, und schließen sich, grüßen ehrfurchtsvoll vorbereitende Offiziere. Bei seinem heimkehrt man hoch Verherrlicht, hinterläßt

Bei keinem bemerkte man Hass, Verbitterung, Hinterlist. Die Zivilbevölkerung überriet sich an freundlicher Besinnung. Ich wage zu behaupten, die deutsche Armee hat in diesem Kriege noch in keinem feindlichen Lande eine so wohlwollende Aufnahme gefunden, wie in Serbien. In den Grenzgebieten, wo die Gegenseite der Nationen aneinanderbranden, und die Regierung eine systematische Verhetzung betrieb, kam es vor, daß Frauen und Kinder in den Schilfengräben mitkämpften und in den eroberten Dörfern aus Häusern und Scheunen schossen. Im Innern des Landes hat die Mischteiligung der Zivilbevölkerung an den Kriegshandlungen völlig aufgehört. Nur ganz vereinzelt lassen sich rabiate Naturen zu Drohungen oder Tätschleitern hinreißen. Es ist hier in Städten und Dörfern allgemeine Sitte, zur Bekundung einer wohlgesinnten Haltung weiße

Gähnen am Hause zu befestigen, und manche schwächen diese gleichsam als einen Willkommenstraus für den Sieger mit einem Blumenstrauß. Die Bedürfnisse der Truppe an Vieh und Frucht werden willig und ohne Schwierigkeiten hergegeben, Vorräte nicht verdeckt. Jede gewünschte Auskunft oder Hilfe wird in eifrigster Weise gegeben. Das trifft vornehmlich für die Landbevölkerung, aber auch für Städte wie Kragujevac zu, weniger für Belgrad. Der Großstädter hat sich unter der herrschenden Regierung wohlgeföhlt, er kounte ungestört das Volk bewuchern. Der Landbewohner, und das ist die überwiegende Mehrheit des Volkes, erkennt, daß man ihn belogen und betrogen hat. Er muß seit vier Jahren dem König Kriege führen, man hat ihm mit Nuhlands Unterstellung den Sieg so sicher versprochen. Er sieht alles unsich wanken und hat selbs keinen Halt verloren. Er will Ruhe, Frieden, die Rückkehr des Wohlstandes und der Häuslichkeit. Er hat den Glauben verloren, daß die bisherige Regierung und die Karageorgewitsch's diesen Zustand werden herbeiführen können. Das Ungeheure, Neue schreckt ihn daher nicht. Vielleicht bringt diese gewaltige Umwälzung seinem Lande all das, wonach er sich sehnt. Vielleicht war dieser blutige Zusammenbruch nötig, das Volk neu aufzurichten. Er will sich gegen die neuen Möglichkeiten nicht stemmen, sie sich nicht durch blinde Feindschaft verschonen. Der Serbe ist Slawe, er hat eine altruhige Hoffnungskraft.

pen im Bardargebiet zu erzählen; möglich wäre es schon, daß die Bulgaren Truppen, die infolge der Verengerung der Frontlinie des serbischen Nordheeres im Norden entbehrlich wurden, nach Süden vorgeschoben haben. Das eine ist nicht zu bezweifeln: Die Bulgaren gewinnen nun auch Raum nach Südwesten in Richtung Monastir; schon jetzt (nach nichtgültigen Meldungen britischer Blätter) Prilej und baldwegen Beles und Monastir, von ihnen besetzt sein. Gleichzeitig aber erscheint auch der Plan — ob es überhaupt ein ernsthafter Plan war? — den Serben von Albanien aus Ölfe zu bringen, endgültig begraben. Die Italiener, die sich dieser schwierigen Aufgabe unterzogen sollten, wollen nicht mitmachen. Bei dem gänzlichen Mangel an brauchbaren Auschiffungshäfen und Peinstrafen wäre dieses Unternehmen von vornherein zum Tode verurteilt gewesen. Die Serben, denen es dennoch noch gelingen wird, nach Albanien durchzubrechen, würden sich also dort auf sich selbst angewiesen sehen, und auch dort — wenigstens in absehbarer Zeit — keinen Halt finden, der sie vor gänzlicher Zerrüttung retten kann.

Freilich machen sich ja auch die Italiener im Hinblick auf die kommende Tagung der Kammer an der Isonzofront so viel zu schaffen, daß sie vorerst schwierlich an andere Unternehmungen denken können. Herausgekommen ist ja nun bei diesen wütenden Anstrengungen trotz aller Munitionsverschwendungen nichts.

Von den übrigen Fronten ist nichts neues zu melden. Im Westen kam es in den Vogesen wie auch in den Argonnen zu Artillerie- und Minenkämpfen; ob sie größere Unternehmungen ankündigen, ist noch nicht zu sagen. Auf der Dardanellefront gingen die Verbündeten bei Sedd el Bah zu Angriffen über, die aber wohl nur noch den Ausbruch der ganzen Aktion einigermaßen verschließen sollen. Endeten denn auch mit einem vollkommenen Misserfolg.

Der amtliche französische Bericht
von Donnerstag abend lautet: Unsere Artillerie richtete an die feindlichen Anlagen südlich der Somme im Abschnitt Andechy, Chelle, St. Aignan und Cessier ein augenscheinlich sehr wirtshafes Feuer. Ein deutscher Posten wurde gänzlich umgeworfen und die feindlichen Batterien zum Schweigen gebracht. In den Ostargonnen erzielte die Arbeit unserer Sappaus lebhafte Ergebnisse in der Gegend von Beauvois und im Gehölz von Malancourt. Ein feindliches Werk wurde durch unsere Minen zerstört. Eine Dampfmine zerstörte unterirdische Arbeiten des Feindes, mit denen die Deutschen sehr beschäftigt waren.

Der Entente-Kriegsrat in Paris

Der Pariser Mitarbeiter des „Corriere della Sera“ meldet, daß in dem Kriegsrat der Entente in Paris die dringendsten Maßnahmen betreffs Griechenlands und die Lage der Alliierten in Mazedonien besprochen worden seien; denn Griechenland werde vielleicht schon in kurzer Zeit deutlich sprechen und bestimmte Verpflichtungen übernehmen. Niemand in Paris lasse sich durch den herzlichen Empfang Denys Coehans täuschen.

General French meldet:
In der Nacht vom 16. zum 17. November drang eine kleine Abteilung unserer Truppen in den ersten feindlichen Raum graben südwestlich Messines ein, nachdem sie 80 Verteidiger bajonettiert hatten, kehrten unsere Freunde zurück. Sie verloren einen Toten und einen leicht verwundeten. Sie brachten 80 Gefangene ein. Das ist der Vorfall, der von Feinde als Abschlagen eines überraschenden Angriffes auf dem Wege Messines-Armentieres bezeichnet wurde. Weiter meldet French, daß ein britischer Flieger unlängst auf mäßigem Abstande in ein Gefecht mit einem deutschen Flugzeug geraten sei, das hinter den deutschen Linien zu Lande gezwungen wurde. Der englische Flieger ging bis zu 50 Fuß vom Erdboden und eröffnete ein bestiges Feuer auf den Führer und den Beobachter, die das Flugzeug verlassen hatten und über Land flüchteten. Der englische Flieger ließ auch eine Brandbombe auf das Flugzeug fallen, das, als es zuletzt gesehen wurde, im Staub gehüllt war. Das englische Flugzeug, das durch feindliches Feuer beschädigt wurde, wurde 500 Meter hinter der englischen Linie zum Landen gezwungen, wo es durch feindliche Artilleriefeuer beschossen, aber nicht zerstört wurde. Der Führer erlebte in der Nacht den Benzin und konnte das Flugzeug bei Tagesanbruch nach dem Lager bringen.

Oesterreichisch-ungarischer Generalstabbericht

Amtlich wird aus Wien verlautbart, den 19. November 1915: Russischer Kriegsschauplatz: Neine bejor deren Ereignisse.

Amtlich wird aus Wien verlautbart, den 19. November 1915: Russischer Kriegsschauplatz: Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz: Die italienischen Angriffe an der Isonzo-Front haben wieder begonnen. Wie bei den letzten großen Kämpfen richten sie sich auch diesmal hauptsächlich gegen den Raum von Görz. Der Brückenkopf steht unausgelebt unter schwerem Artillerie- und Fliegerbeschuss. Angriffsversuche gegen Oslavija und ein starker Vorstoß gegen die Podgora-Höhe wurden abgeschlagen. Die planmäßige Beschießung der Stadt Görz dauerte vormittags vier, nachmittags über zwei Stunden an. 3000 Geschosse aller Kaliber waren diesem Verstörungswerk ge-

Und doch ist es den meisten eine Überraschung, Wir hatten uns auf schwere Kämpfe gefaßt gemacht. Wir glaubten, daß der Feind jeden Quadratmeter schnell mit heißer nationaler Blut umsochten Helmstedts ausführte verteidigen werde, sich eher aufrütteln als ihm aus den Händen lassen, wir glaubten an eine Mitbeteiligung der gesamten Bevölkerung an dem nationalen Erkennungskampf und sahen nun die rasche innere Vermürbung der Armee, den wohlgesintnen Empfang durch die Bevölkerung. Dieser fehlende Heldzug ist wirklich eine Wechselseite der Überraschungen.

Dr. Voßmeyer, Kriegsberichterst.

Der Formarzug in Serbien.

Aus den teilweise geradezu jammervollen Notrufen der Vierverbandspresse geht das eine mit aller Deutlichkeit hervor: Für die Serben hoffen sie keine Rettung mehr. Ohne daß man bisher wenigstens von einer Umzinglung großen Stils reden kann, schmälzt die serbische Armee unter dem Drucke der Verfolgung, unter den Nöten des Winters und des Hungers stetig zusammen. Am Donnerstag streckten wieder 5000 Mann die Waffen. Wieviel im Einzelnen die nachdrängenden Kolonnen der Verbündeten gekommen sind, das ist dabei von minderer Bedeutung. Wichtig ist nur, daß die Franzosen und Engländer nicht mehr imstande sind, rasch nach Norden vorzustoßen, um dem sich auflösenden Serbenheere noch in letzter Stunde einen Halt zu geben. Das ist aber durch das Vordringen der Bulgaren an der Schwarzwälder vollkommen vereitelt. Die Vierverbändler wissen von bedeutenden Verstärkungen der bulgarischen Trup-

gezogen wurden bei Prizov einer getöteten. Unter Truppen rückten unter dem Jubel der mohammedanischen Bevölkerung im Sandschak ein. Die Vorhuten unserer in Westherzien operierenden Streitkräfte stehen vor Novo Varos und in Sjenica. Eine Kolonne hat den 1931 m hohen Zankov Kamm überquert. Die deutschen Divisionen des Generals von Roever gewannen die Gegend von Raska Südöstlich von ihnen kämpfen am Fuße des Kopaonik Planina österreichisch-ungarische Truppen. Die Vorrückung deutscher und bulgarischer Divisionen gegen das Becken von Pristina macht Fortschritte.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstab
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Das Beste
zur Zahnpflege

Der amtliche monatsschriftliche Bericht
vom 16. November lautet: Unsere Sanktionskrieger, die von sehr überlegenen Streitkräften ausgesiegt wurde, nutzte sich auf die Baumstellungen an der Dina zurück. Ein schrecklicher Schneesturm machte überall die Operationen sehr schwierig. Lebhafte Artilleriekämpfe auf allen Fronten.

Ritchener, der Krieger.

So sehr sich auch die Briten Mühe geben, den Endpunkt von Ritcheners Meile mit dem Schleier des Geheimnisses zu umgeben, über die nächsten Ziele des edlen Lord ist nichts mehr geheim zu halten. Einmal soll er den Griechen „über“ natürlich nach dem Grunthal: Und willst Du nicht willig, so brauch ich Gewalt, ein andermal soll er aber bei den Balkantruppen der Entente nach dem rechten fehlen. Nicht nur bei denen in und um Saloniki, auch an den Dardanellen. General Monro, der an Hamiltons Stelle den Befehl auf der Halbinsel Gallipoli übernahm, bat nach London Dinge berichtet, die dort wenig gehörten. Und da soll Ritchener sich in eigener Person über die Lage unterrichten. Das hat Lord Lansdowne im englischen Oberhaus offen zugestanden. Und sein Ministerkollege Bonar Law meinte im Unterhause, die Regierung werde nicht in歇tern verharren, wenn sie zu der Niederzügung gekommen sei, daß Fehler begangen seien. Das klingt fast so, als ob die Briten das Abenteuer auf Gallipoli nicht einmal mehr zum Schein fortsetzen wollten. Vermutlich soll Lord Ritchener als „starter Mann“ noch einen leichten Versuch machen, das Unternehmen vor dem gänzlichen Untergang zu bewahren; in der Tat entwölften ja auch die verbündeten Truppen zu Ehren seiner Ankunft bei Seddul Bahre einige Angriffsstöße. Holt aber auch Ritchener nicht, der sich selbst ja für den größten Strategen der Gegenwart hält, so wird er den Briten wohl nichts anderes übrigbleiben, als nach Bonar Laws Worten nicht mehr in ihren Feblem zu verharren, das heißt, endlich abzubauen.

Der amtliche bulgarische Bericht

vom 16. November besagt: Die Operationen auf allen Fronten entwickeln sich mit großem Erfolg für uns weiter fort. Unsere Armeen, die überall vorstossen, erzielten heute folgende Ergebnisse: Nach dem französischen Rückzug von der Front Gradsko-Nikodim, südlich Beles und jenseits der Cerne kam es zu einem weiteren Rückzug, wobei die französischen Soldaten die Gewehre und Ausrüstungen wegwarfen. Unsere Truppen nahmen heute durch einen kleinen Frontalangriff, verbunden mit geschicktem Manöver, Sonica-Slava, einen wichtigen strategischen Punkt am Fuß der Babuna-Blinina, an der Straße Plelep-Plelep. Die Bekämpfung dieses Poles eröffnete unseren Truppen die Tore von Plelep und Monastir. Unsere Abteilungen besiegten heute Plelep. Unsere Truppen, die in der Gegend von Tetova (Kalandelen) operieren, sind heute gegen Skopje vorgedrungen. Sie schlugen die Serben, besetzten Gostivar, von wo aus sie den Feind in der Richtung Niš geworfen. Die bulgarischen Kolonnen, die auf der Front Ratschani-Gilani-Ropit-Berg mit allgemeiner Richtung Gilanis-Bristina operieren, durchbrachen die Rückzugsbewegung des serbischen Zentrums und eroberten Ullant. Unsere Abteilungen befinden sich heute westlich dieser Stadt in einer Entfernung von 15-18 Kilometern von Brustina. Wir machten 2000 Gefangene und erbeuteten 18 Geschütze, 22 Munitionswagen, 2000 Gewehre und zahlreiches sonstiges Kriegsmaterial. Unsere Armeen, die im Abschnitt zwischen der früheren türkisch-serbischen Grenze und in der Gegend von Pestovatz operieren, ist den Serben auf den Fersen und bedrängt sie aus nächster Nähe. Sie erreichte die Bnie Arbanesa-Bianina, Höhe 1128, bei dem Dorf Radivolaz-Ropitberg, mache 800 Gefangene und erbeutete eine Batterie von 4 Geschützen mit Bespannung, sowie zahlreiches Munitionsmaterial. Unter der Brücke von Alessandrowatz entdeckten wir 13 Geschütze, die die Serben in die Morava geworfen hatten.

Cochin vom König empfangen.

„Petit Journal“ meldet aus Athen: Denys Cochin ist gestern vom König in einstünfiger Audienz empfangen worden.

Die Schreckenherrschaft des Großfürst Nikolaus im Kaukasus.

Der bekannte Führer der russischen Mohammedaner Ahmed Agajew machte in einer Unterredung interessante Mitteilungen über die Erregung unter den Mohammedanern im Kaukasusgebiet. Mit der Ankunft des Großfürst Nikolaus in Tiflis begann eine richtige Turkenverfolgung, da das Scheitern des Angriffs auf die Dardanellen in Russland die Furcht vor einem neuen türkischen Vorstoß nach dem Kaukasus geweckt hat. Alle einflussreichen Persönlichkeiten sind eingetroffen worden. Viele junge Männer wurden auf Befehl des Großfürsten geholt, die russische Regierung hat den Gebrauch der türkischen Schriftsprache und Edikte in Briefen streng verboten. Die Erregung unter den Turken des Kaukasus ist daher jetzt äußerst groß. Ahmed Agajew erklärte zum Schlus, die Türkei sei bereit, im Kriege zu verharren, bis alle Ziele, darunter auch das der Befreiung der Kaukasustürken erreicht sei.

Die Erhebung des Islam.

In Afghanistan wächst die Stimmung für den Kampf gegen England. Die afghanische Zeitung „Sarakchi Oladbar“ in Kabul teilt mit, daß die Aktion für den Heiligen Krieg im südlichen Afghanistan erkraute, und berichtet von erfolgreichen Angriffen an der indischen Grenze, wobei die Engländer einmal allein 15 Offiziere tot zerrückten. Auch aus Guat, aus Bunt und Beludschistan werden Zusammensätze berichtet. Die Stimmung ist so erregt, daß der Emir von Afghanistan die Deute in einer Riede bei Derbar zur Geduld ermahnen mußte. Jedes Ding, sagte er, hat seine Zeit, und für unsern Glückschein ist sie noch nicht gekommen. Bis dahin wollen wir für den Sieg der Mohammedaner beten. In Zentralasien nimmt unter dem Einfluß der russischen Gewaltstatten die Dschihad-Bewegung gleichfalls zu. In Melched (Perfien) expessen sie Geld, in Turkestan räumen sie Werte, in Bokara haben sie den Staatsbank unter dem Vorwand einer inneren Unruhe beschlagnahmt. Die schönen Mohammedaner haben 11 Millionen Wäster für den Dschihad gesammelt. In Persien haben sich Stämme um Ispahan und Hamadan den Bachtaren angegeschlossen, die sich längst für Deutschland erklärt haben. Die Stämme von Madamire haben sich von den Engländern losgesagt.

Weitere Kriegsnachrichten.

Die Erlebnisse einer Holländerin in London.

Eine Dame aus Freiburg in der Schweiz, eine geborene Holländerin, die von Berlin Journalistin ist, reiste über Paris und London nach Holland. Im Amsterdamer „Telegraaf“ erzählte sie ihre Erlebnisse, aus denen der Ausenthalst in London besonders interessant ist. Die Dame erzählte u. a.: Keinen Schritt konnte ich tun, ohne Detektive hinter mir zu haben. War ich Papier irgendwo im Park in einem Papierkorb, so war sofort jemand da, um es herauszuholen. Um die Erlaubnis zur Abreise zu erhalten, mußten wir englische Empfehlung haben. Aber wohin wir kamen, um uns ein Bildungszeugnis zu holen, sah ich die Detektive vor uns eintreten und bei zahlreichen Bekannten wurde ich sehr läßlich aufgenommen. Und die Erlaubnis zur Abreise erhielt ich nicht. Der schweizerische Gesandte, an den ich mich um Rat wandte, wußte mir die Türe vor den Nasen zu. In England sind wir Holländer verachtet. Die Engländer

machten uns persönlich verantwortlich für die Besatzungslage, die Schwanger nach Deutschland und für Solonoge von Holländern zugewanderten Deutschen. Neben das alles wird jeder Holländer direkt gefragt, und zwar dem, der kein armierter Deutscher ist. In meiner Pension wurden meine Schuhe auseinandergerissen, meine Kleider, die ich im Schrank hingen gehalten hatte, auseinandergetrennt und mit weitem Garn wieder zusammengeknüpft, meine Kosten in meiner Abreise ebenfalls untersucht und zwar so, daß meine Wäsche voll Steuerlaste war. — Nach 11 Tagen erhielt ich endlich die Erlaubnis zur Abreise.

Professor Clemens über den Schuh der Denkmäler im Kriegsschuh.

Der von Kaiser Wilhelm zum Schuh der Denkmäler beigelegt aus den Kriegshauplatz entstandene Professor der Bonner Universität, Gehrdmrat Paul Clemens, hielt im Verein zum Schuh der Denkmäler in Wien einen Vortrag über den Schuh der Denkmäler im Kriege und erbat energische Proteste gegen die Entente-Meldungen, daß die Deutschen alle Denkmäler des Kriegsgebietes rücksichtslos zerstört. Die Deutschen hätten vielmehr alles zum Schuh gegen Denkmäler getan, während die Franzosen und Schuh ihrer Denkmäler soviel wie nichts getan hätten. In einer Befreiung der österreichischen Kampfweise erklärte der Redner, die Verschiebung und Vernichtung des ungünstlichen, beladenen verteidigten Gora sei ein sinnloses Witten.

Zu Churchill's Unterhandrede.

Die „Röde. Allg. Sta.“ berichtet in einem längeren Artikel die Unterhandrede Churchills. Es heißt darin, daß der schöne Traum einer Ausstellung der Mittelmächte durch Abnahme des Menschenvertrages in nichts zerstört werde, da jedes weitere Kriegsjahr dem neuen Bündnis durch das Heranwachsen der jüngeren Jahrgänge nicht nur Trost, sondern stets Sunnah seiner Heeresmacht bringe.

Bonar Law über die Lage im Osten.

Reuter meldet: Im Unterhause antwortete Bonar Law auf verschiedene Fragen, er gebe mehr Hoffnung als seit Monaten. Trotz der Ereignisse im nahen Osten gebe die Sache, wenn man den Krieg als ganzes betrachte, nicht schlecht, wie es auf den ersten Blick scheine. Neben die Dardanellen sagte er: Niemand fühle mehr als er den Ernst des Zustandes. Das Haus könne versichert sein, daß die Regierung, der dem, was sie getan habe und zu tun geplante, sich nicht durch die Aufsicht beeinflussen lasse, daß, wenn ein Fehler begangen wurde, bis zum Ende an ihm festgehalten werden müsse. Die Regierung werde sich aussichtslich daran halten, was die besten militärischen Sachverständigen für den verständigten Weg erklären.

Das Ergebnis der dritten Kriegsbaile in Ungarn.

Sämtliche Budapester Blätter stellen mit freudiger Erwartung fest, daß das Beleidigungsergebnis der dritten Kriegsbaile zwei Milliarden betrage und so um 900 Millionen das Ergebnis der zweiten Kriegsbaile übersteige. Die Beteiligung Österreichs und Deutschlands, die auf 200 Millionen geschätzt wird, wird als Zeichen des Vertrauens und der Sympathie rühmend hervorgehoben.

Die Abhängigkeit der italienischen Schiffahrt.

In der italienischen Presse wird lebhaft über die Abhängigkeit der italienischen Schiffahrt von England und Griechenland gesagt. Die Frachtraten seien kaum noch erträglich.

Der deutsche Dampfer „Prinz August Wilhelm“.

Reuter meldet aus New-York: Der Kapitän des englischen Dampfers „Turk“ meldet, daß der deutsche Handelsdampfer „Prinz August Wilhelm“, der zu Beginn des Krieges im Hafen von Santa Maria (Columbia) aufhielt, am 11. November diesen Hafen verlassen habe und in der Richtung Hatti davon gedampft sei.

Im Moravatal.

Nachdruck verboten.

Hauptquartier der Armee Gallwitz,

5. November 1915.

offen. Als unsere Truppen, von Osten und Westen kommend, in der Nähe des Donauufers ausgeladen wurden, und das Silberband des Stromes in der Ferne blitzen ließen, brachen sie in Jubelkreise aus. Eine neue Welt ist sich vor ihnen auf, vielen noch tiefs verschleiert; aber sie fühlen alle, hier ist das Tor zu öffnen für eine große Zukunft unseres Vaterlandes. Die glitzernden Wellen der Donau wiesen ihnen wie eine Wehrleitung den Weg. Dieser selbst noch noch in Dunkel geblüht. Man hatte Schlimmes gehört von dem serbischen Lande, seiner Armut und Wildnis, von dem serbischen Volk und seiner Verbitterung für abgeschnittene Ohren und Nasen, von den Kämpfen der Frauen und Kindern. Auch dem Taxifahrer mag das Herz fühlbar geklopft haben, als der Kurs vom ungarischen Ufer abließ, die buschige serbische Miederung und das ferne Hochgebirge als neues Kampffeld sich vor seinen Blicken ausbreitete, das er mit seinen Waffen zu erobern hoffte. Aber gerade fremdartiges Land übt auf unsere Soldaten einen besonderen Reiz aus.

Wie ein verschloßenes, in Prachtarbeit gearbeitetes Landstück liegt Semendria am Ausgang des Moravatales. Obstgärten und Weinberge ziehen sich über das Hügelland. Sie sind von Schilfgräben durchwühlt. Nachdem diese genommen waren, boten sich den Siegern Trauben, grobe, süße Beeren von einem seltenen Beigeschmack. Mit Boller- und Blattensäcken, aber nicht mit blinder wie bei den Weinbergern, hatte das Herbstfest begonnen. Die braven Blutstettler kommen mit lachendem Herzen und vollem Händen wie die Sendboten aus dem Lande Karantanien dem Kampfgebiete in die Stadt. Sie drängten sich auf den Weinbergen, löschen die brennende Rebe an der einzigen Feldkost mit. Was schade, wenn der Semendrianer Landwein heuer etwas knapper ausfällt. Die Traubensäcke waren doch verdorben. Die erste Empfang war nicht über.

Wenn man von Semendria aus auf der großen Verkehrstraße (nach serbischen Begriffen) an der Morava aufwärts wandert, kommt man durch eine geradezu vorbildliche Landschaft. Der seltne angewachsene Boden der breiten Talniederung spendet in Höhe und Fläche. Selbst einem so unähnlichen Volk wächst hier Wohlhabenheit, Lebhaftigkeit. Was könnte bei gründlicher Bewirtschaftung aus diesem Lande hervorgebracht werden, das in diesem Teil eine Zorn- und Viehstammer darstellt! Das ist einzig, was angebaut wird, in Mais und Kürbis. Ausgedehnt sind die ergiebigen Obstgärten. Alles andere liegt als Weideland drach. Der Weizenreichtum ist unübersehbar. Da die Bevölkerung vielfach gesüchtet ist, treiben sich herrenlose Herden zu Hunderten herum, große Herden. Gemeine, Hammel, Schafe. Seltsam der kleine Bauer hat seine 10 bis 20 Schweine. Er füllt sie mit Eicheln und Thallobst. Man sieht allenthalben prächtige Exemplare von Jugschen mit hochgeschwungenen Hörnern. Auch Büffel finden sich zahlreich vor. Sie sind jedoch bei weitem nicht so groß wie die Jugschen. Das ist auch das Federwiehr hier aus allen Ecken und Enden gärt und schnattert, verzehrt sich von selbst.

Die serbischen Dörfer machen durchaus keinen ärmerlichen Eindruck. Sie dehnen sich weit an der Hauptstraße weithin und sind im Lande in reicher Zahl vorhanden. Die Häuser liegen in Gruppen, das Wohngebäude gesondert, die Stallungen und Scheunen stehen im Umkreis des Hauses. Das serbische Haus hat keine nationalen Eigenheiten. Es ist

ein quadratischer, einklüftiger Haushof, aber Schmiede mit einem Blechschild, welches weiß ist. Zu beiden Seiten der Haustüre ziehen sich häusig blaue oder weiß gekritzelte, in die Haustüre eingebauten gerippte Steller mit Kapitellen, die dem Haufe ein hübsches, biedermeierliches Aussehen geben. Welche sind auch von Säulen getragene Vorbauten vor der Haustür oder seitlich als Altar. Die Innenräume sind manchmal bemalte Wände. Die Fenster sind ausnahmslos vergittert. Die Tore werden ähnlich verschlossen gehalten. Wir befinden uns auf dem Balkan. Die Kirtalstädtede sind aus Holz und oft sehr vernachlässigt. Manches hört sich nur auf schwachen Beinen aufrecht. Fenster daraus sind selten, die Altersbildung dafür um so größer. Mit Vorliebe werden die Dächer mit Schilf oder Weißhornblättern gedeckt. Die Dächer sind kräftig herunter. Man wird an die Bilder erinnern, auf denen Indianerhäuser in Urwaldern abgebildet werden. Auf Baumstämmen sitzt man einen anmutigen, niedrigen Tisch nach nordischer Art. Der Hof ist ein Schlammbad und Schmutztempel. Die serbischen Dörfer, eben offene Sandalen, würden darin elend ertragen. Man trug daher die hübsch gebänderten Schuhe nur zu Hause und geht mit nackten Füßen über den Hof. Hier tummeln sich die Schweine, doch es ist eine Luft ist, und ein landwirtschaftlicher Sachverständiger erklärt mir, daß die nicht unmanierlichen Vorhänge in dieser modernen Leyerhaltungsvierteln Schweinepaläste sind. Ich kann Ihnen das von ihrem Standpunkt aus nachfühlen.

Die serbischen Städte und Städte befinden sich in der Regel einige stattliche Gebäude nach europäischen Vorbildern, befinden aber im übrigen aus einfacheren, ein- oder zweistöckigen Nebenbauten. Man findet darin mitunter eine überraschend wohlbabende und peinlich gepflegte Einrichtung, oft auch deutsche Bücher, Goethe, Schiller, Wieland, selbig den gesuchten Gottschied. Man unterschätzt dieses Volk. Steinzeit ist hier seltsame vereinzelt, und der Serbe verkehrt auch auf eine gute Seite. Die Obsthöfe des Landes sind besonders eine vielseitige Marmeladentultur entwickelt. Im allgemeinen trifft man überall auf Sauberkeit und häuslichen Sinn. Im Gebirgslande ändert sich freilich das.

Unsere Soldaten haben in den wochenlangen Kämpfen, die sich durch das Moravatal und das feindliche Hügelland hinzogen, keinerlei Not gelitten. Überall schont und droht es in den Hügelzügen. Das ist ein Kampfvergnügen im Felde. Auch die Unterkunft war jeweils unverhofft gut. Meist mußte ja ohnedies im Freien geschlafen werden, um gegen feindliche Überfälle auf dem Posten zu sein. Unleid-



Vornehme, sowie einfache,
geschmackvolle

Blusen

sind jederzeit
in unsern Fenstern ausgestellt.

Jetzt finden Sie darunter:

Barchent-Bluse, einfache Form M. 4.—

Flanell-Bluse mit Knopfgarnierung M. 7.—

Flanell-Bluse, solider Streifen M. 9.50

Trauer-Bluse, starker Cloth auf Futter M. 6.50

Trauer-Bluse, Popeline mit Seidenweste u. neuem Kragen M. 12.60

Selden-Bluse, schottisch gemustert, neue Bündchenform M. 14.—

Modenhaus

Gebr.

Riedel

Riesa, Ecke Goethe- u. Schützenstrasse.

Wie war der unerhörliche Regen. Aber unsere Denkschriften es nach der langen Erfahrung des Feldbedarfsvorstandes, daß im trockenen Untergrund eingegraben und unter dem Bettbach so in die Wälder einzudringen, daß ihnen selbst dieses Geschütz nicht zu nahe kommt. Sie bilden die Bahnlinie aufwärts mit den Wäldern gegen Süden und Süden ab. Klimischer Sothe hat schon bestont, daß das Gelände in der freien Natur, das Heilbett der Erde und der in ihr aufgeschwerten Heilung bringenden magnetischen Kräfte dem Körper sehr befriedigend sei und ihn gegen Gewöhnlichkeit abhält. Er hat sehr im Sommer mit Vorliebe die Höhe im Freien zugebracht. Auch unsere Truppen bekommt die erste Kühlungsmaßnahm mit der Natur ausgesetzt. Obwohl sich unter ihnen hier viele befinden, die zum erstenmal im Felde sind, ist der Gefechtsaufwand so gut, wie man ihn sich nur wünschen kann. Epidemien sind zur Zeit nicht im Lande, geschweige denn unter den Truppen. Nach soviel sind die Verluste erfreulich gering. Da die Artillerie hier wenig in Tätigkeit tritt, und die sonst so zahlreichen Bewegungen durch Artilleriegeschosse fallen, und selbst die Infanteriekämpfe nehmen einen leidlich harmlosen Verlauf. Spuren des Krieges findet man nirgends verbrannte Häuser oder sonstige Verwüstungen. Nur die Stellungen und Befestigungen erzählen von den hartnäckigen langwierigen Kämpfen. Die Bevölkerung ist zum erstenmal wieder zurückgekehrt. Dieses Land ist eine Erholung für den, der aus den grauenhaften Kriegsschäden des Auslands kommt. Die Stimmung unter den Truppen ist daher trotz der Schwere der Kämpfe und der Witterungsbedingungen die allerbeste. Vor allem allerdings darum, weil unsere Operationen so rasch und erfolgreich vorwärtsbreiten.

Dr. Dammer, Kriegsberichterstatter.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Schweinenot. Bei der Eröffnung des vorigen Münchner Schweinemarktes war kein einziges Schwein vorhanden, da die aufgetriebenen 170 Stück schon vor Beginn des Marktes abgelegt wurden. Da in Köln mit Vororten rund 800 Schweinemärkte sich befinden, so kommt auf jedem Markt nur wenig über 1/2 Schwein. Die Stadtverwaltung hat deshalb einen großen Kosten gesetzter holländischer Schweine und hundert ihrer eingefrorenen Schweine zum Verkauf hergegeben. An beiden Verkäufen verlor die Stadt große Summen, da sie die Tiere früher sehr teuer einkaufte.

Österreich-Ungarn.

Das Wiener R. A. Telegr. Rott.-Bureau meldet: Das Gerücht von der Verbölung der Erzherzogin Isabella Maria mit dem Professor Dr. Albrecht entbehrt jeder Begründung und wird als mühsicher Klatsch bezeichnet.

Amerika.

Reuter meldet aus New York: Nach Berichten aus Cleveland (Ohio), beräumten die Leiter der Arbeiterviertel auf den 5. Dezember eine Versammlung der vier großen Gewerkschaften des Eisenbahnpersonals an, um einen Entschluß zu fassen, ob der 8. Studentag an Stelle des 10. Studententages eingestellt werden soll. Die Gewerkschaften umfassen 500 000 Mitglieder und beinhalten alle Eisenbahnangestellten des ganzen Landes.

Frontbesuch am Isonzo.

R. u. R. Kriegspressequartier, 19. Nov. 1915.

Sehen. Ich hatte den im modernen Kriege seltenen Anblick einer Schlacht auf weitem Gelände. Unter der Führung des Hauptmannes Matz und des Mittelmeisters Grafen Thun standen wir auf dem fahlen Karstmassiv, über dessen höchsten Ausläufer, dem sehr umstrittenen Monte San Michele, immer wieder Schrapnellwaffen aufzulegen. Vor uns aufgeschlagen lag der ganze Südabschnitt der neu entfachten Isonzokämpfe. Vom Adriameer, wo man in den Bogen von Gradis die feindlichen Kriegsschiffe erkennt, bis zum nackten Monte Sabotino, dessen Grat gegenüber dem Monte Santo und seinem Kloster und gehört, südwärts reiht sich der charakteristische flache Regel der Podgora an, deren dicker Wald von den einschlagenden Geschossen schon ganz niedergelegt ist.

Unsere Truppen halten also nicht nur die Höhe, sondern auch den Nordosthang der Podgora. Hier rennen die Italiener mit immer frischen Kräften an, denn jenseits der Podgora, greifbar nahe und ihnen dennoch unerreichbar, liegt das schöne, felsige Gora, das vor dem dunklen Hintergrund freundlich leuchtet, und in das nicht nur Schrapnells und Granaten, sondern auch Flintenbüchsen aus den nahen Schußgräben fallen. Oder zählt man nicht selten sechs bis acht Angriffe hintereinander, und jedesmal waren es neue italienische Bataillone, die über die Leichen der früheren Stürmer kegeln müssen. Unsere Truppen haben eine außerordentliche Feuerdichtigkeit. Sie lassen den Feind bis zu zwanzig, dreißig Schritte herankommen, dann aber ist die Wirkung ihres Gewehrfeuers, daß der Gegner mehr als die schwere Artillerie fürchtet, um so verdeckender. Freilich ist auch die Arbeit des österreichisch-ungarischen 80-Zentimeter-Abßer, deren Säulen wir deutlich hören, entsetzlich.

Dagegen waren die Italiener davon überrascht, daß ihr bis zu 80 Stunden ananhörlich niederprasselndes Trommelfeuern, das in diesem Gelände durch den viele Verwundungen erzeugenden Steinenschlag noch verschärft wird, nicht alles Leben erstickt hat. Einmal sandten sie nach der endlosen Beschleierung zwei Patrouillen aus, und als diese meldeten, daß die österreichisch-ungarischen Gräben noch immer belebt seien, glaubte man ihnen nicht, und eine dritte, eine Offizierspatrouille, drang bis zu unseren Drahtverhauen vor, sie wurde niedergeschossen mit Ausnahme eines Deutnants, der verwundet zwischen dem Stockeldraht hereingezogen und gefangen genommen wurde.

Unsere Truppen sind von unendlicher Geduld und Ausdauer, ihre verhältnismäßig geringen Verluste erklären sich daraus, daß sie gelernt haben, sich zu decken. Ganze Steinblöcke werden als Unterstände benutzt und sind von Scheinwerfern zauberhaft beleuchtet. Aber unserer Denkschriften, namentlich die Todfeinde der Italiener, sind nicht zu halten, wenn der Gegner, was ja immer wieder geschieht, da er sehr tapfer vorgeht, in die vorherigen Gräben einbringt. Sie lassen sie ihm Zeit, sich festzusehen und werfen ihn in rücksichtslosem Raubkampf wieder heraus. Seit der letzten großen Offensive beschäftigen sich die Italiener auf Teilstücken, die sie aber mit aller Hestigkeit führen. Dabei bringen sie fortgesetzte neue Truppen, namentlich von den Alpenfront heran, denn sie lassen gründlich nicht dieselben Mannschaften zweimal hintereinander kämpfen. Eine aus der Tiroler Gegend stammende berühmte italienische Stabsoffizierabteilung ist vollständig aufgerichtet, teilweise gestellt, teilweise gefangen worden.

Auch heute wird wieder im ganzen Abschnitt und besonders heftig um Gora gekämpft. Wir sehen den Schrapnelldampf diesseitig und jenseitig des Podgorakammes sich mischen. Mehrere schwere Geschosse schlagen westlich von Gora bei Sant' Peter ein. Da unsere Stellungen sich unmittelbar diesseitig des Monsa befinden, der sich in der Ebene bald verbreitert, wird angeblich der Strombarriere verhältnismäßig wenig angegriffen.

Anmutig liegen die vielen Dörfer in der Isonzoregion. Manche haben schon schwer gelitten. Immer wieder blitzen Wiederaufbau auf. Deutlich unterscheidet man den

viel höheren Snail unserer eigenen wohlgedeckten Geschütze vom Blasen der feindlichen Geschütze. Dann Molotowengewehre, dann Minenfeuer. Der schwarze Rauch der Granatbomben ist mit dem hellen weißen Dampf der Schrapnells nicht zu verwechseln. Dagegen ist es nicht immer leicht, zu erkennen, ob ein Schrapnel in unserem oder in den feindlichen Stellungen niedergegangen ist. Nur an einer Stelle sieht man die italienischen Gräben wie eine aus Maulwurfslöchern gefügte Umfriedung sich durch die grüne Fläche främmen. Man erkennt nur, das neben dem Götter Brückenkopf, der sich um die Podgora legt, der Geschützgraben vor unserer Blicke am Monte San Michele und rings um das Plateau Dobrovo am stärksten ist. Von den vielen Infanteriekanonen, von den durchdringenden Panzerkämpfen, die der amtliche Bericht in denselben Stunden feststellt, kann man da oben aus Schall und Rauch im menschenleeren Raum nichts erraten.

Tags darauf kamen wir der Front noch näher, als wir Göre während eines sehr lebhaften Artilleriegefechts besuchten. In der Podgora, deren Abhang eine einzige große Festung ist, häuften sich die Angreifer der Italiener so sehr, daß der Generalstabssbericht abermals von einer neuen Schlacht spricht.

Wir drangen in einen Stadtteil, der zum Unterschied von den übrigen reich bebauten Straßen wegen der starken Beschädigung entvölkert ist, vorbei an zerstörten Häusern bis zum Felsenbrett des Isonzo vor. Neben die kleine Eisenbrücke kamen im Einschluß, um nicht ein Ziel zu bieten. Soldaten und erschienen uns, daß ihre Kameraden loben einen feindlichen Angriff oben bis Ossovizza abgeschlagen hatten. Der amtliche Bericht stellt fest, daß an diesem Tage der Feind der österreichisch-ungarischen Geschütze, das uns immerzu in die Höhe drohte, feindliche Truppenannäherungen bei Poma verstreut hat. Hier waren wir nur etwa 1500 Schritte von der Feuerlinie. Trotzdem wir uns einzeln gehoben hatten, waren wir doch offensichtlich bemerkbar worden. Bald ging ein Schrapnel in unserer Nähe nieder, beim Rückweg schlug eine Flintenbüchse mit hellem Tod in eine Mauer.

Gleich am ersten Tage unseres Frontbesuches hatten wir Bekanntschaft mit italienischen Fliegern gemacht. Zwei der großen feindlichen Kampfflugzeuge umkreisten den Ort, in dem wir in einem Hospital Unterkunft gefunden hatten. Wir eilten auf einen nahen Hügel. Die italienischen Fliegzeuge, die alle in der hellen Abendonne aus dem Südwesten kamen, hielten sich in einer Höhe von etwa zweitausend Metern. Trotzdem wirkten sie groß, denn diese gepanzerten Flugzeuge sind dreißig Meter lang, haben drei Motoren und sind mit zwei bis drei Maschinengewehren bewaffnet. Einer von ihnen entkerte sich bald, ein anderer flog langsam hin und her. Trotz seiner Unberechenbarkeit wurde er von einem neben ihm winzig wirkenden österreichisch-ungarischen Flugzeug mit Maschinengewehrfiren angegriffen, das er wirkungslos erwiederte. Ein ganzer Kreis von Schrapnells umschloß den Italiener. Gerade über unteren Hügeln ließ er schnell hintereinander zischend zwei Bomben fallen. Die eine platzte mit lautem Krachen etwa fünfzig, die zweite etwa hundert Schritte von uns. Der Rauch stieg vierzig Meter hoch; wir befanden gleich darauf die großen Trümmer. Noch eine weitere Bombe fiel gegenüber aus einem Abhang. Ob sie von demselben Flugzeug oder von dem anderen, das schnell wieder entwendet, ab geworfen worden ist, weiß ich nicht. Das ganze Manöver in den Lüften dauerte etwa zwanzig Minuten, dann war der Himmel wieder rein. In diesem Dorf ist das ein alltägliches Ereignis. Gestern fiel ein Bombenplitter mitten in ein Fach und der schöne Notwin floh bis auf den letzten Trüppen aus.

Josef Adolf Bondy.

Die Quitten.

Einige Obstkarten ergeben in diesem Jahre eine überraschende Ernte, zu ihnen gehört auch die Quitten, wie der „Westdeutsche Landwirt“ schreibt. Leider kennt mancher Gartenbesitzer nicht die Bewertung dieser Frucht. Man lädt sie vielfach absloss an Bäume verfaulen oder gibt sie höchstens, wegen ihres angenehmen Dufts, der Hausfrau zum Einlegen in den Weißweinrank, trotzdem die Quitten manniache Verwendung in der Küche finden könnte.

Von den beiden angebauten Quittarten ist die Birnenquitten am wohlschmeidendsten, aber auch die Apfelquitten ist nicht zu verachten. Die Quitten sollen erst in reifem Zustande, bei an ihrer gelben Farbe zu erkennen ist, geerntet und verarbeitet werden. Kann man die Früchte nur grün kaufen, so lädt man sie vor ihrer Verwertung noch einige Wochen an einem kühlen, lüftigen Orte nachreifen.

Zunächst kann man aus den Quitten ein angenehmes Kompost bereiten. Zu diesem Zwecke werden die Früchte abgerieben, geschnitten, gewiegt und unter Beize der Schalen und der Kerngehäuse, die ihnen eine anziehbare rote Farbe verleihen, in Wasser sat, aber nicht weich gesucht. Die weichen Früchte schüttet man auf einen Durchschlag zum Abtropfstein, während man die Brühe und das Saft unter Zusatz von 400 Gramm Zucker auf ein Pfund Frucht weiter einschenkt. Nach etwa einer Stunde lädt man die Brühe durch ein Sieb laufen und sorgt die Quitten in dem Saft vollständig dar. Sind die Früchte gar, nimmt man sie aus der Flüssigkeit, die zum Eindecken gewöhnlich noch eine kurze Zeit weiterlochen muss, legt sie mit einer Gabe von Ingwer und Zimt in ein Kümmelglas und schüttet auf sie die Brühe darüber, welche die Früchte vollständig bedecken muß. Das auf diese Weise hergestellte Quittenkomposit hält sich lange Zeit frisch. Auf etwas andere Art wird Quittenkomposit hergestellt, daß für den sofortigen Gebrauch bestimmt ist: Die getrockneten Früchte werden in so viel Wasser, daß sie gerade damit bedeckt sind, weichgekocht und durch ein feines Sieb getrieben. Darauf lädt man die gewonnene Fruchtmasse mit einem halben Pfund Zucker auf ein Pfund Quitten unter Zusatz von abgeriebener Kürbisschale noch einmal durch.

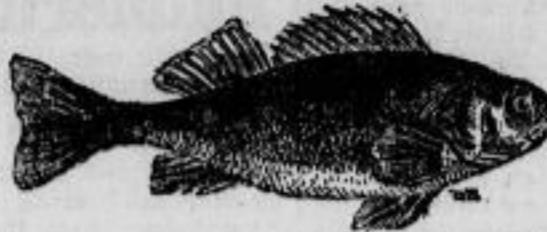
Sehr wohlschmeidend sind die Gelee und Marmeladen, die man aus Quitten bereitstellen kann. Sie mit einem Löffel abgewischt, gewiekelten Früchten werden knapp mit Wasser bedekt, weich gekocht. Dann bringt man die Masse in eine Presse oder in ein Tuch zur Gewinnung des klaren Saftes. Nun wird Zucker gelöst, durchschnitten auf ein Kilogramm Saft anderthalb Pfund, und in diesem der klar abgegossene Saft etwa eine Viertelstunde gekocht, während der Schaum abgenommen wird. Besteht die eingedickte Flüssigkeit die Geleeprobe, d. h. sieht sie, auf einem kleinen Porzellanteller gebackt, nicht mehr auseinander und löst sich nach dem Erkalten mit einem Messer leicht ablösen, so ist das Gelee fertig und kann in die erwähnten Gläser gefüllt werden.

Zur Herstellung von Marmelade lädt man die sauber abgewischt Quitten zunächst in Wasser weich, dann erst werden sie geschnitten, gewiekt, und nach Entfernung der Kerngehäuse durch ein feines Sieb getrieben und gelegt mit dem gelössten Zucker und etwas abgeriebener Zitrone bei gelindem Feuer unter stetem Rütteln bislich eingekocht. Auf ein Pfund Quittenmark rechnet man 375 Gramm Zucker. Läßt man die Marmelademasse unter ständigem Rütteln noch steife einkochen, so erhält man

das Quittenmark, das noch warm in flache Formen geformt wird und in diesen in einem möglichen warmen Dienste eine Seite nachreifen muß. Quittenmark bildet mit der Zeit eine vollständig feste Masse, die sich schneiden läßt und, mit frischer Milch zur Tafel gebracht, eine erstaunliche, der „roten Grütze“ gleicrende Nachspeise ergibt.

Der Barsch.

Mögl. einer der bekanntesten Fische unserer Gewässer ist der Barsch, der auch unter verschiedenen anderen Namen, wie Büschl, Schräder, Egli, Krebs u. a. bekannt ist. Als ein Bewohner sowohl von siebendem als auch von ruhig liegendem Wasser sieht er sich, wie nicht leicht eine andere Fischart, fast allen Bedingungen an. Sei bis drei Jahre seiner Jugend bringt er gelegentlich zu, erst im späteren Alter wird er zum Einsiedler und nimmt dann auch Raubfischnatur an, wobei er auch seine eigene



Stippe nicht verschont. Die Laichzeit fällt in die Monate März bis Mai. Die Vermehrung des Barsches ist eine sehr große. Das Wachstum dagegen im allgemeinen sehr gutes. In der Regel werden sie schon bei einer Länge von 15 bis 20 Centimeter gefangen, doch gibt es auch Gewölle, wo der Barsch die stattliche Größe von 1 bis 3 Kilo erreicht. Als Sportfisch ist der Barsch sehr beliebt, er geht gerne und bei fast jeder Witterung an die Angel, und da auch sein Fleisch nicht zu verachten ist, wird ebenfalls oft nachgehetzt. Wo in einem Gewässer der Barsch infolge einer zu übermäßigen Vermehrung klein bleibt, ist es gut mittels Einschicken von Fischen den Barschbestand zu vermindern, um so einem weiteren Degenerieren des Barschbestandes vorzubeugen.

Vermischtes.

Mögl.iges Ergebnis der französischen Weinrebe. Schon seit vielen Monaten bereiteten die Zeitungen das französische Volk auf das mögliche Ergebnis der Weinrebe vor, das jetzt von dem Nachblatt „Le Moniteur Vinicole“ auf Grund genauerer Feststellungen für jedes einzelne Weingeschäft veröffentlicht wird. Danach wird der Ertrag der diesjährigen Weinrebe nicht 21 bis 22 Millionen Hektoliter überbreiten gegen 60 Millionen im Jahre 1914. Nur die Côte d'Or und das Marne-Gebiet können mit ihren 300 000 Hektolitern gegen 230 000 im Vorjahr und 450 000 Hektolitern gegen 184 000 Hektoliter im Jahre 1914 besser ab. Am häufigsten steht es mit den Medoc- und Bourdeauxweinen der Gironde aus: 900 000 Hektoliter gegen 5 345 000 Hektoliter im Vorjahr. Die Franzosen werden sich in ihrem Weinbedarf, wie in manchem anderen, ein bißchen einschränken müssen.

Wassergenuss als Vorbeugung gegen Krankheiten. Es gibt sehr viele Leute, die der Ansicht sind, daß Wasserkinder der Gesundheit unzuträglich sei. Dem widersteht jedoch eine medizinische Nachweisbarkeit. Sie steht fest, daß die Ursache sehr vieler Krankheiten gerade auf zu vielreicher Wassergabe zurückzuführen ist. Bei sehr vielen Fällen von Melancholie, Neurose, Gedächtnisschwäche, Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, Rheumatismus usw. wurde eine sehr bald einsetzende Besserung und in nicht zu veralteten Fällen eine völlige Heilung beobachtet, sobald die betreffenden Patienten anfangen, dem Organismus größere Wassermengen einzuführen. Selbst bei Herzschläfern soll die Flüssigkeitszufuhr nicht immer eingeschränkt werden, vorausgesetzt, daß die Ausscheidung in normaler Weise erfolgt. Von diesen Voraussetzungen aus läßt sich auch der Wert der Milchturen ablesen, denn außer dem hervorragenden Nährgehalt der Milch muß auch der Flüssigkeitsgehalt eine große Bedeutung annehmen werden.

Ein „natürlicher“ Ruhikur. Weihnacht naht heran und mit ihr die Ruhe. Wer treten denn die Ruhinacker wieder in meine Tätigkeit und wenn man keinen Ruhinacker hat, muß der „natürliche“, der Begeisterung, befreit werden. Die auf der Debekraft beruhenden Ruhinacker lassen uns annehmen, daß eine besondere Kraft nötig ist, um eine Ruh zu erhalten. Wenn ist nun nicht so. Man kann Hunderte von Ruh in ohne jedes Gerät und ohne jede Anstrengung in ganz kurzer Zeit mit dem Begeisterung öffnen. Wer den Ruh leicht macht, wird sich davon überzeugen. Man lege die Ruh breit auf einen Holzblock oder Stiel und zwar so, daß die Ruh senkrecht steht. In dieser Stellung halte man sie mit dem linken Begeisterung fest, führe mit der rechten Faust einen kräftigen Schlag nach ihr und – das Wunder ist vollbracht. Die Ruh springt auf. Leichte Schläge führen nicht zum Ziel, man muß kräftig zuschlagen und braucht sich dabei nicht vor irgend einem Schmerzgefühl zu ängstigen. Springt die Ruh fort – was öfters vorkommt – so hat man die Ruh nach der Ruh gehalten. Die Spalte der Ruh muß der Ruh angenommen werden.



Wetterprognose für den 21. November 1915. Zeitweise Auflaufen, älter, meist trocken.



10 Mark Belohnung

denjenigen, welcher mir die Personen, welche aus meiner Heime am Friedhofe Karlsfeld zu fliehen, so nachweist, daß gerichtliche Bestrafung erfolgen kann.

Reinh. Thomas,
Gutsbesitzer, Riesa.

Sturminterne verloren. Bitte abzugeben Feldstraße 16.

Eine Wasserwage (gez. N. Hennig) abhanden gekommen. Bitte gegen Belohnung abzugeben. N. Hennig, Scharwerkstr., Schloßstr. 12.

Goldenes Armband, engagiert, mit Sicherungs-hälfchen am 7./11. 15 verloren.

zwischen Bahnhof „Sächsischer Hof“, Elster, nahe Eisenbahnbrücke.

Gegen gute Belohnung im Rathaus Riesa, Polizei-expedition, abzugeben.

Möblierte Wohnung

2-3 Zimmer mit Küche, voll ohne Betteln, von Ehepaar mit 1 Kind sofort oder 1. Dergesucht. Ofertern mit Preisangabe unter P 1140 an das Tageblatt in Riesa.

Mittl. Wohnung, 350-500 M., vor 1. Juli in ruhigen Hause gesucht. Ofertern unter L 1136 an das Tageblatt in Riesa erbeten.

Priv.-Mittagsstischgesucht. Angeb. mit Preis unt. 0 1139 an das Tageblatt in Riesa.

Schönes Zimmer f. 2 Herren frei Schillerstr. 11, 1.

Heizb. Schlafr. f. 1 od. 2 Herren frei Bonnstr. 27, 1. r.

Heizb. Schlafstelle frei Bismarckstr. 61, 1. b. v. r.

Schöne Schlafstelle frei Goethestr. 36, 1.

Möbli. Zimmer frei Mathildenstr. 5, 2. l.

Artd. heizb. Schlafstelle zu verm. Bismarckstr. 61, 1. b. 2.

Schlafst. str. Wilhelmstr. 4. I.

Freundl. möbli. Zimmer sofort oder später zu vermieten Gröba, Georg-Müllerstr. 3 neben Danilo-Hotel.

Freundliches Zimmer mit 1 Bett zu vermieten Goethestr. 31, 2. l.

Gut häusliches möbli. Zimmer für Fräulein, daselbst auch häusliche Schlafstelle für Fräulein billig zu vermieten. Näheres im Tageblatt Riesa.

Schöne Wohnung in Gröba sofort oder später zu vermieten. Näheres Hotel Thüringer Hof.

Jung. Geschäftsmann 22 J., sucht Bek. mit junger Dame, 19-21 J. alt, zw. 100.

Heirat.

Ofertern mit Bild unt. N 1138 an das Tageblatt in Riesa.

Der Bezugspreis

für das „Rieser Tageblatt“ auf die Zeit Oktober, November, Dezember 1915 (soweit nicht schon erhoben) wird von allen nächsten Tagen, spätestens aber für das Wirtschaftsjahr beträgt der Preis 2 Mark 10 Pfennige, für einen Monat 70 Pfennige.

Der Verlag des Rieser Tageblattes, Riesa, Goethestraße 59.

2 Frauen

zum Hausmädchen werden angemommen.

Georg Schneider, Bettinerstr. 29, gegenüber der Molkerei. Eink., Reich.

Hausmädchen vor sofort gesucht wegen Erkrankung meines jetzigen.

Ulrich, Carl Döring.

Kellnerin oder Aushilfe sucht.

Rest. Dampflichthalle.

Hausdame gesucht nach auswärts für frauenslosen Haushalt zum Auftritt Anfang Februar 1916.

Reflektantinnen erfahrene die Adresse im Tageblatt Riesa oder man bittet Anwerbungen unter 0 1141a dorthin zu richten.

Sträftige Frauen sucht für ständige Arbeit.

Kohlenkontor Hans-Ludewig, Elbstr. 1.

Schmiede- Lehrling

unter günstigen Bedingungen zu Osteren gesucht. Otto Hecht, gepr. Hufschmied, Mauritz.

Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat

Bäcker zu werden, kann Osteren 1916 in gute Lehre treten.

Richard Wagner, Bäckermann, Zeithain.

gesucht für Neujahr

Knechte und Osterjungen durch Mietfrau Dommitzsch, Leuben bei Riesa.

Zuverlässig, kräftig.

Arbeiter bei hoh. Lohn sucht für sofort.

W. Gümlich, Goethestr. 55.

Maurer, Arbeiter und **Arbeiterinnen**

werden zu dauernder Beschäftigung auf Bahnhof Riesa und Langenberg gesucht von

G. Moritz Förster, Riesa.

Tüchtige Schlosser und Nieter

für Gesellenbau in dauernde Beschäftigung für sofort gesucht. Angebote mit Angabe des Alters und des Militär-verhältnisses sind zu richten an:

Sächsische Waffenfabrik Werdau.

Schmiedegejelle

sofort gesucht.

Edmund Geißler, Riesa, Altmarkt 10.



Heizer

möglichst geprüft, für unsere Dampfkesselanlage in dauernde Stellung gegen Wochenlohn gesucht.

Baumwollspinnerei Riesa.

Nicht zu großer, wachsame

Stubenhund zu laufen gesucht. Zu erfragen im Tageblatt Riesa.

Ein Zoblen (Oldenburger)

2 jährig, steht preiswert zum Verkauf.

Oswin Woll, Schieritz.

6 gute starke

Arbeitspferde,

dabei ein 5jähriger, großer, brauner Wallach und ein 3-jähriger, Oldenburger, brauner Wallach, sind zu verkaufen.

Gustav Dege, Neu-Weida.

Rittergut Hirschstein a. d. Elbe

sucht gegen schweres, drei-jähriges Rotschimmelzoblen ein dreijähriges, leichtes Schimmel- oder Fuchs-zoblen, zum Rutschpferd geeignet, zu kaufen.

Altmarkter

Milch-Kühe,

junge, hochtragende und mit Külbbern, sind zu verkaufen.

Gustav Dege, Neu-Weida.

Futtermöhren

(Zentner 4.60) empfiehlt

Georg Schneider, Bettinerstraße 29, gegenüber der Molkerei.

Von Dienstag, den 23. d. M., ab steht ein Transport

vorzügliches Milchvieh,

hochtragend und mit Külbbern, in Priestewitz im

„Gasthof Milkbach“ zu soliden Preisen zum Verkauf.

Emil Reichelt, Rindviehhändler.

Schlacht- u. verunglückte Pferde zu

höchst. Tagesspreis **Albert Möhlhorn,** Roßschlächter, Gröba, Telefon 685.

Ein jeder eile!

Mitglied des Vereins „Heimaidant“ zu werden. Jahresbeitrag mindestens 1 Mark.

Keiner bleibe fern!

bei diesem nationalen Viehewett.

Zwei Jagdliebhaber bitten um Gelegenheit zur Jagd jeder Art.

Meldungen werden erbeten unter „Jagdliebhaber 100“ postlagernd Truppenübungsplatz Zeithain.

Schönes Hochhündchen zu verkaufen.

Zu erfr. im Tageblatt Riesa.

Wegen Einberufung des Mannes zum Heeresdienst verlaufe ich mein sanberes, gutgehendes

Grünwaren-Geschäft an belebter Straße, welches Kriegs- und Molkereiartikel, Delikatessen, Konsernen und Süßspeisen umfaßt.

Werter Ofertern unt. E 1130 an das Tageblatt Riesa erd.

Zude Kronung eines Boges

Speisefkartoffeln,

(Wohltmann) aus und empfiehlt dieselben auch führweise billigt.

Hermann Korn, Elbstr. 2, Telefon 887.

Blumenkohl, Rots und Weißkraut, Sellerie, Meerrettich, Wöhren, Kohlrabi, Dillardinen, Kartoffel, Rüben, Rübenheringe empfiehlt

Max Hoffmann, Gröba, Kirchstr. 8a.

3ie genz, Hasen- u. Kaninelle lauft und zieht höchst. Tagesspreis **Otto Melchner,** Fellhandlung.

4 Garnituren geben, noch sehr gut erhalten. Offiziers-Reitzeuge, bestech. aus guten Sätteln nebst

Gurten, Särgeln und Siemen, Baumwolle, Packtaschen, Decken, Marschallstiefel, 1 großes

Offiziers-Padeng, 1 großes Offiziers-Padeng, 1. Hand-

tier, 3 neue Offiziers-Feldstöcke, 1 Paar gebr. f. neue herrschaftliche Rutschgeschirre, Rummel u. eich silberplattierte Beischlag, 1 Paar gebr. kompl. Rutsch-Gelenkgeschirre mit weitem Beischlag zu verkaufen.

B. Haugk, Sattlerstr. und Militär-Eselen, Großenhain.

Hühnerfutter (guter Römererfutter) 50 k. M. 20.

Hundefutter (gebörtiges Fleisch, sehr nahrhaft)

Ia. Hundefutter i. Tafeln Sterndrogerie Kölzschensbroda.

Ruten-Besen

werden zu kaufen gesucht. Zur sofortigen Lieferung: 60 bis 100 Stück Stahlbesen.

Für Winterlieferung: 300 Stahlbesen und 300 Hand-

besen. Ofertern mit Probe und Preisangabe erbeten an **Rittergutsverwaltung Jahnishauen.**

Prima Braunkohlen.

Steinkohlen.

Braunkohlen-briketts,

Steinkohlen-briketts,

Anthrazit,

Gaskoks,

div. Brennhölzer,

scheitzenrechtes Bündelholz — empfiehlt billigt —

G. F. Förster.

Wer verkauft Stroh?

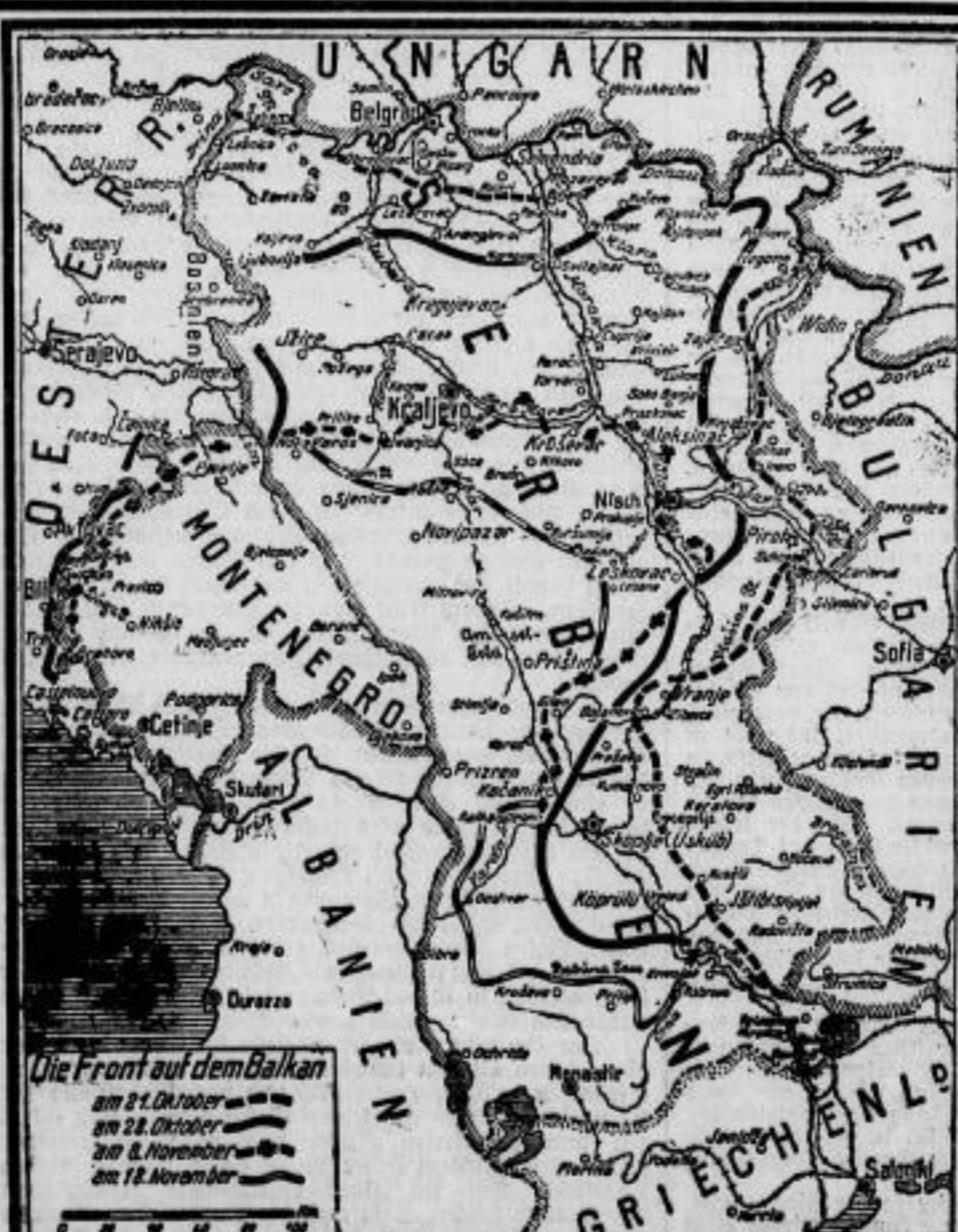
Preisoffertern mit Mengen-abgabe unt. 12760 an Hohenstein & Vogler, Berlin W. 35.

In. Mariae-deiner Braunkohlen empfiehlt in allen Sortierungen ab **Schiff** in Görlitz

Friedrich Braune.

6 schöne Läufer,

gute Fresser, sind zu verkaufen in **Stauditz** Nr. 46.



für das „Rieser Tageblatt“ auf die Zeit Oktober, November, Dezember 1915 (soweit nicht schon erhoben) wird von allen nächsten Tagen, spätestens aber für das Wirtschaftsjahr beträgt der Preis 2 Mark 10 Pfennige, für einen Monat 70 Pfennige.

Der Verkauf des Rieser Tageblattes, Riesa, Goethestraße 59.</

2. Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Verleger und Verlag: Sanger & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Höhnel, Riesa; für Anzeigenstell: Wilhelm Dittfeld, Riesa.

Nr. 270.

Sonnabend, 20. November 1915, abends.

68. Jahrg.

Auf den Spuren der Bug-Armee.

Die Landzunge von Vinst.

Nach der Einnahme von Brest-Litowsk, seit Ende August also, trat die Bugarmee mit ihren Hauptstreitkräften aus Russland heraus und drang unter schweren Kämpfen in Polen vor. Sie bewegte sich genau in östlicher Richtung über Kobryn bis nach Vinst, indem sie gleichzeitig nach Norden und nach Süden so weit um sich griff, als das eigenartige Gelände es gestattete. Die geographische Gestalt dieses Geländes war für die Richtung und den Plan der Offensive maßgebend. Östlich von Brest-Litowsk ragt eine immer komplexer werdende Hochebene landesgartig in das unermessliche Sumpfgebiet hinein. So ist an der Ostseite der Landzunge, wie auf einem Vorgrat, liegt die Stadt Vinst, nördlich davon befindet sich die Binsler, südlich die Molino-Sumpfe aus. Umgeht ist das aus den Sumpfen emporaufragende Hochland im Norden von der Jatiloda, im Süden von der Bina, die es wie Festungsgräben umschließen, sich in der Nähe von Vinst vereinigen und ihr Wasser später durch den Privet dem Dnieper zuführen. — Die Armee bekränzte sich zwar nicht auf die Verdichtung des seien und trockenen Hochlandes. Im Norden und im Süden ist sie in die Sumpfweiterungen hinabgestiegen und schreibt auch dort die allgemeine Linie der deutschen Front so weit wie möglich nach Osten vor. Über der leste Rücken der Binsler Landzunge bildet die Bins, von wo die im Tiefland operierenden Truppenteile versorgt werden. — Es sind wunderliche und

fremdartige Landschaften, in denen sich das Kriegsleben der Armee nun schon seit Monaten abspielt. Man kann eine kleinere Nordküste an der Jatiloda und einen flachen Südküste an der Bina unterscheiden. Auf der Jatiloda befindet man sich in einem wirren, unübersichtlichen Kessel von Birkenwäldern und Viehwiesen. Ordentliche Straßen fehlen ganz, selbst Landwege sind selten, und man kann sich erst einigermaßen hindurchschlängeln, seit der unablässig rollende Molinoverkehr in den Wäldern und auf den Wiesen seine tiefeingeschlütteten Kurven hinterlassen hat. Jenseits der Jatiloda betrifft man das Liebeschwemmen-gebiet des Vinst-Sumpfes. Eine Welle noch sonstig sich der Laubwald fort. Seine mächtigen Stämme liefern das Baumaterial für das Höhlen- und Hüttenlager der hinter den Schüttengräben liegenden rückwärtigen Stellungen. Aber bis an den letzten der wenigen Bauernhäuser festgebundenen Kubelköhne gemacht daran, mit was für siedelnden Zuständen man zu rechnen hat, wenn die Jahreszeit mit Tauwetter und Regen die ganze Ebene unter Wasser legt.

Anderer das Bild oberhalb des Vinststranges, auf dem südöstlichen Gipfel der Landzunge. Hier führen wir zunächst durch eine Sandwüste zwischen mächtigen Dünen hin. Nur wenig Laubbäume, ab und zu inselhaft ein kleiner Hain von alten hohen Eichen, darin eine minzige Quelle und eine ernste Schar hoher Grabkreuze. Von der Höhe blidet wir auf die Sumpfe hinab wie auf ein Stilles Meer. Bei Hochwasser muss sich die Täufung vollenden und wirklich ein Ocean sich vor und auszubreiten scheinen bis zu dem fernen, fernen Waldstreifen im Hintergrund. Jetzt im Frühherbst oder Frühwinter hebt sich noch bei hellem Weitem das tante Blau der Flüsse lebhaft von dem rauschend überwundenen Graugrün des weiten Moores und seiner übermannshohen Wiedfelder ab.

Oben in den Dünen haben unsere Soldaten bei den Schanz- und Festigungsarbeiten ähnliche Verhältnisse zu berücksichtigen, wie etwa bei Osterode an der Nordsee. Es arbeitet sich leicht und schnell in dem Sande; das weiß jedes Kind, wenn es sich am Meer seine Burg baut. Aber der Sand sinkt immer wieder in sich zusammen, solange er nicht gefestigt wird, und ein flüssigender Regen spül und schleicht die Ränder des wohlsgeformten Bauwerks in flüssiger Frist herunter; das weiß auch jedes Kind. Darum müssen die Schüttengräben, Unterstände, Beobachtungsstellen und Geschützstellungen innwendig mit Gräboden, Faschinen und Brettern verstellt werden und einen Platz als Fußboden erhalten, sonst ist alle Arbeit vergebens. Man begreift nicht recht, wovon die Bauern und gar die Güterschiffen, die sich auf den dünnen Hochebenen angefiebt haben, eigentlich leben. Die Dörfer verraten denn auch die bitterste Armut und zeigen Daseinsformen, die zuweilen an die der Halbwilden erinnern. Zu beiden Seiten des freien Streifens, der sich Dorfstraße nennt, liegen die grauen, mit Stroh oder Stiel gebundenen Hütten, unverputzte niedrige Blockhausbauten, je nach dem Vermögen des Eigentümers auf einem längeren oder kürzeren Rechteck errichtet. Einige gehen erstaunlich in die Tiefe, länglich wie eine Röhre. Das Innere ist durchweg in drei Räume aufgeteilt: den vorderen Wohnraum, die mittlere Werkstätten- und Kumpfammer und den hinteren Viehstall. Der Wohnraum bebergezt bei Tag und bei Nacht die ganze Familie, und wäre sie noch so zahlreich. Das Leben gruppirt sich um den Kochherd herum, der ein guter Ofen ist und mit dem Schornstein zusammen das einzige Wärmezentrum des Hauses darstellt. Der Hohlraum unter dem Herde dient als Bühnentheil, die obere Platte des geräumigen Ofens als Lazarett für Eltern und Kinder, wie es übrigens in ganz Galizien und Polen auch der Fall ist. Den kleinen Garten umglibt ein aus Binsen oder Reisig gesetzter Baum. — Spuren eines Kunsthandwerks, eines schwärmischen Spielbetriebes, finden sich an den Bauernhäusern nur sehr spärlich. Die am Dachfirst getrennten und verlängerten Giebelbalken werden manchmal, ähnlich wie in Niederbayern, zu Ros- und Vogelflügeln ausgegeschmückt, wohl ein Überbleibsel alter Heidentugens. Und was spaßhaft annimmt: überall, auch bei den dürrigsten Hütten, sind die Fensterchen mit renaissanceähnlich profilierten holzernen Gesimsen besetzt oder veraggt, die

weiß oder blau oder rot gestrichen als ein läudliches Schnusstück in die Außen stehlen. Jemand ein städtischer Baumeister muß diese Mode einmal aus Land hinausgetragen und sie dort als einen unentbehrlichen Zierat eingebürgert haben. Was sonst aus dem eintönigen Graugrün der Landschaft und der Dörfer farbig hervorleuchtet, das sind die Kleider der Frauen und Kinder und die gottesdienstlichen Heiligthümer. Von Edugling bis zur Kreissilb bilgen sich diese Menschen nicht ohne Geschmack in die buntesten Stoffe und wenn die Not sie zwinge, bei 5 Grad Kälte barfuß und halbnackt umherzulaufen, zeigt das wenige, womit sie sich bedecken, immer noch den primitiven Schwung und maligal den Glanz der Farben, an echt, an raffig, um theatralisch zu wirken, und auch wieder ganz anders wie bei Bigenern. Diese Verliebtheit in betäubende und blendende Gegensätze offenbart uns die auf Hügeln thronenden, hell und leuchtend gestrichenen, höflichen, die weiß und blauen Heiligengräber, die blau und rot verzierten Kreuztore, die inmitten der fahlen Umgebung den armeligen Menschen mit einem lebhaften Reiz emporkriechen und auflummen.

In der Nähe von Vinst liegen einige Gutshöfe, einer in Verbindung mit einer Tuchfabrik. Die Herrenhäuser fallen durch ihre anständige Architektur auf, bequeme, wohlruhende Verhältnisse, quiet französisches Empire. Sauber geweicht, mit einem grünen oder braunen Blechdach gedeckt, stehen sie ungemein licher und ruhig in den gelegten und doch so einfachen Parks. Euerst steht man wie mag ein Reicher, der es auch anders haben könnte, in diesem meadowholischen Erdgentmobil ausdrucken, gleichsam in der Wüste residieren, auf unfruchtbarem Sande, über unfruchtbaren Sumpfen? Doch der Zauber der Einsamkeit, des stillen weiten Ausblicks, der ernsthaften, schwerwiegenden Töne zwinge sich auch dem Fremden bald auf.

Das Innere des stattlichen Schlosses spricht ihn um so behaglicher an, an von den hellen Wänden herab reden die alten Gemälde eine heile Wärmere und tiefer Sprache. Es muß doch schön sein, hier zu wohnen. — Von einem dieser Schlösser gelangen wir auf turmartigem Wege unvermittelt zu einem richtigen, in die Dünen eingebetteten Fischerdorf, wo der Strand sich sacht zum Vinstfluß senkt. Zwischen den Häuten sind die Rehe ausgewandert, auf den Hüten liegt Ganggerät über, gegen die niedrigen Dächer gelehn stehen mächtige Riedgarben. Das Dorf ist verlassen, weit und breit kein Fischer zu sehen. Wir malen uns aus, wie dieser verlorenhundreter Matz sich eines Tages wieder belebt, wie die burgrige Kraft der Männer Kahn um Kahn in den Fluß stößt zu neuem Fließgang, wie in allen Briezen und Gräben der Sumpfe das Wasser höher und höher steigt und die kleinen Fischerboote hinauschwimmen auf das feste, grenzenlose Meer. Und indem wir hinaussehen, gewahrn wir in der Ferne eine andere Sizion, eine welfische, obschon unvorstellbare: aus einer grauen, kleinen Stadt, aus der Zusammensetzung vieler unheimlicher Häuser steht hoch und weiß zum Himmel eine schimmernde Burg, ein getürmter festlicher Bau: die Kathedrale von Vinst. — Die Russen sind Meister in architektonischer Feinwirkung. Hier in Vinst wie in Tholm wählen sie innerhalb der ungeheuren Ebene die einzige rechte aufsteigende Anhöhe und setzen ein übermäßig hohes, grell leuchtendes Goteshaus darauf. Stunden im Umkreis beherrscht es alles, ein ahnungsvoller, überirdischer Dom, wie ihm Marmor nicht mystischer formen könnten. Aber es wirkt eben nur in der Ferne oder auf grobe, leichttäuschende Sinne und offenbart dem aufs erste gerichteten Blick aus größerer Nähe immer deutlicher keine sade Theaterpracht. Im ersten Winde zu einem großen mehrstöckigen Mönchs Kloster erbaut, trägt die Kathedrale von Vinst, gleich vielen kleinen und großen Kirchen jener Gegend, im Zentrum ihres Dachzubls den breitesten und höchsten Turm, während sich vorne über dem Portal zwei weniger hohe Türe erheben. Die schmale Vorberleute der Kirche ist durch leere Schulterlücken läufig verkleinert, wodurch das Gewicht und die Massigkeit des Ganzen scheinbar wächst. Das Material ist verdusterter Siegelbau, ständig frisch geweist; der Stil, wenn man von einem solchen reden kann, ein flausig, phantastisches Barock mit russisch-byzantinischen Zutaten. — Zulüften des Kirchhügels und

nicht mehr, wie bisher, hinter ihm, sondern vor ihm, da wo unablässig die feuernden französischen Geschütze standen, war der Einflog erfolgt, und die gellenden Schmerzensläre eines getroffenen Pferdes, Schreie, die niemand mehr vergessen kann, der sie jemals gehört, bewiesen, daß diesmal die Batterie bereits in Mitleidenschaft gezogen war.

Gast im nämlichen Moment richtete sich Graf Helmholz auf, und seine bis dahin matte und kraftlose Hand umklammerte Raven's Finger mit eisernem Druck.

„Sieg, Kamerad! — Wir haben gesiegt. Ein Hurra für den Kaiser! Ein Hurra für unser geliebtes Vaterland! Gloria! Gloria!“

Nie hatte Raven ein so wundersam verklärtes Menschen-gesicht gesehen, nie so überirdisch leuchtende Augen.

„Herr Gott — wenn das der Tod ist,“ durchzitterte es seine Seele, „was kann es dann noch schöneres geben!“

Mit geschlossenen Augen sank der Oberleutnant zurück. Hugo von Raven zweifelte nicht mehr, daß der treue Geführte ausgeliert habe, und er falte die Hände zu einem stillen Gebet. Dann aber zögerte er nicht länger, seinen vorhin gesagten Entschluß zur Tat zu machen! Wie ein Raussch — nein, wie ein Paroxysmus der Raserei war es über ihn gekommen. Er wollte und mußte den gefallenen Kameraden rächen! Wenn er schon sein Leben darangeben mußte — und er wußte ja, daß es keine Rettung für ihn gab, so wollte er wenigstens noch im Tode beweisen, daß er ein braver Soldat gewesen sei bis zum letzten Atemzug.

Mit Ausbildung aller Kräfte stomm er an der Stellen, abbrechenden Grubenwand empor und schob sich über den bewachsenen Rand auf den Waldboden hinaus. Die Beschleierung mußte jetzt ihren Höhepunkt erreicht haben; denn es war ein unaufhörliches Heulen und Saußen in der Luft, ein beständiges Krachen und Knirschen. Von den französischen Kanonen am Waldrande aber feuerte nur noch eine einzige. Der größte Teil der Batterie war also durch die deutschen Geschütze bereits zum Schweigen gebracht worden.

Unbekümmt um die einschlagenden Granaten und um die umherliegenden Sprengstücke, die zuweilen unmittelbar neben ihm in die Stämme fuhren, trug Raven weiter und weiter der feindlichen Aufführung zu. Und nun, als er den Rand der Bichtung erreicht hatte, sah er

Die Riesen-Auswahl

unserer
umfangreichen Spezial-Abteilungen
Kinder-Bekleidung

dürfte kaum übertroffen werden. Wir bringen nur gute, erprobte solide Qualitäten zu billigen Preisen zum Verkauf

Für Mädchen:

Kleider und Mäntel, moderne Stoffe und Fassons in vorzüglicher Verarbeitung

24.75 19.75 6.75 14.75 9.75

Für Knaben:

Anzüge und Ueberzieher aus guten, modernen Stoffen, elegant und solide gearbeitet

24.75 16.75 6.25 11.75 9.25

Kaufhaus Germer

Inh.: P. Asbeck
Riesa, Wettinerstr. 33.

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit
von Rudolf Hollinger.
40. Fortsetzung.

Draußen war es bereits lebendig geworden. Die Dienstmannschaften der Batterie, die allem Anschein nach ein paar Stunden im Walde geruht hatten, traten auf ihre Posten, und aus der Höhe, wahrscheinlich von den als Beobachtungsstand aussehenden Baumwipfeln herab, kamen weithin vernehmliche Beziehungen. Nur wenige Minuten noch, dann dröhnte der erste dumpfe Knall durch die Morgenfülle des erwachenden Tages. Und in rascher Folge liehen auch die übrigen Geschütze ihr erschütterndes Gebrüll vernehmlich.

Über den Oberleutnant wedte der unfreundliche Frühgruß nicht zum Bewußtsein der Wirklichkeit. Er schlug wohl die Augen auf, in denen die Glut des Wundfeuers brannte, aber er erkannte weder seinen Gefährten, noch hatte er eine Vorstellung von seiner Lage oder von dem, was zu befürchten stand. Ja, seine Seele schien im Gegenteil von allerlei lieblichen Vorstellungen umgaufest, denn um die schmalen, bleichen Lippen, über die immer wieder derlei weibliche Namen kam, huschte es zuweilen auch die übrigen Geschütze ihr erschütterndes Gebrüll vernehmlich.

„Er wird sterben,“ dachte Raven. „Er wird ganz gewiß sterben.“

Und dann riefte in seiner Seele allgemach ein abenauerlicher, tollkühner Entschluß. Wenn der Graf starb, was hielt ihn dann noch in diesem scheuhülichen Kochjurk? Mit dem eigenen Leben hatte er ja ebenfalls abgeschlossen. War es da nicht ganz selbstverständlich, daß er es wenigstens so teuer als möglich verkaufe? Die Vorstellung, daß er sich von hinten her an die Batterie heranschleichen und den Abnungslosen durch ein paar wohlgezielte Schüsse aus seinem Browning einen heißen Schreder in die Glieder jagen würde, ehe ihn über das erhöhte Blei traf — diese phantastische Vorstellung gewann für ihn mehr und mehr etwas beinahe Erheiterndes. Die Kerle mußten ja geradezu aus den Wolken fallen, wenn plötzlich in ihrem Rücken ein Feind auftauchte, mit dessen Nähe sie wahnsinnig nicht hatten rechnen können! Und wenn es ihm gelang, auch nur

zwei oder drei von ihnen ins Jenseits zu befördern, so hatte er das Martyrium dieser Nacht doch wenigstens nicht umsonst erlitten und durfte mit dem Bewußtsein sterben, den Kameraden und sich gerächt zu haben.

Den letzten Atemzug des Oberleutnants mußte er freilich zuvor abwarten, und den letzten Lebensdienst, ihm die erloschenen Augen zuzubrukken, mußte er ihm erweisen. Darum blieb er zunächst regungslos, die zuckende Hand des siebernden Kameraden in der seinigen, mit fest zusammengepreßten Lippen und in gespannter Erwartung.

Da, was war das? Ein schmerzlich hoher, heulender Ton, den er gut genug kannte, ein Knirschen von brechenden Nesten und splitternden Stämmen — und dann ein dumpfes, krachendes Aufschlagen ganz in der Nähe.

Eine deutsche Granate!

Halb mechanisch zählte Raven: eins — zwei — drei — vier — fünf — Dann ein nervenzerrissendes Krachen. Das Geschoss war krepiert. Weit hinter der feindlichen Batterie. Aber es war doch immerhin ein untrüglicher Beweis, daß die deutsche Artillerie weit drüber auf der anderen Seite des Geleitzfeldes den Auffellungsplatz der französischen Geschütze richtig erkannt hatte.

„Sie werden sich schon einschießen!“ ging es fast wie strohlockende Uversicht durch Ravens Kopf. „Und sie müssen um ein gewaltiges Stück näher kommen sein. Der Oberleutnant hatte also doch recht mit seiner Vermutung von gestern abend.“

Was ihm selber unter normalen Verhältnissen als etwas ganz Undenkbares erschienen wäre, hier wurde es zur Tatsache. Er versorgte die Wirkung des Granatenfeuers, dem das Wäldchen ausgesetzt war, von diesem Augenblick an mit vollkommenen Ruhe und ohne jeden Gedanken an die furchtbare Lebensgefahr, in der er sich befand. Nur dann erzitterte sein Herz, wenn er wahrzunehmen glaubte, daß die deutschen Geschütze noch immer nicht auf das richtige Ziel eingestellt waren, — wenn es ihm schien, als ob die Geschütze in immer größerer Entfernung einschlägten. Dabei war es ein wahres Höllenkonzert, das ihn umtrieb. Wie dünne Reiser wurden die Stämme zerknallt, um krachend zu Boden zu stürzen. Das schauerliche Heulen in der Luft erklang fast ununterbrochen, und einmal wurden große Erdklumpen, die eine krepierte Granate aufgewühlt hatte, in die Grube hineingeschleudert. Da — endlich! Ein Freudenschrei rang sich aus Ravens Kehle —

nicht mehr, wie bisher, hinter ihm, sondern vor ihm, da wo unablässig die feuernden französischen Geschütze standen, war der Einflog erfolgt, und die gellenden Schmerzensläre eines getroffenen Pferdes, Schreie, die niemand mehr vergessen kann, der sie jemals gehört, bewiesen, daß diesmal die Batterie bereits in Mitleidenschaft gezogen war.

Gast im nämlichen Moment richtete sich Graf Helmholz auf, und seine bis dahin matte und kraftlose Hand umklammerte Raven's Finger mit eisernem Druck.

„Sieg, Kamerad! — Wir haben gesiegt. Ein Hurra für den Kaiser! Ein Hurra für unser geliebtes Vaterland! Gloria! Gloria!“

Nie hatte Raven ein so wundersam verklärtes Menschen-gesicht gesehen, nie so überirdisch leuchtende Augen.

„Herr Gott — wenn das der Tod ist,“ durchzitterte es seine Seele, „was kann es dann noch schöneres geben!“

Mit geschlossenen Augen sank der Oberleutnant zurück. Hugo von Raven zweifelte nicht mehr, daß der treue Geführte ausgeliert habe, und er falte die Hände zu einem stillen Gebet. Dann aber zögerte er nicht länger, seinen vorhin gesagten Entschluß zur Tat zu machen! Wie ein Raussch — nein, wie ein Paroxysmus der Raserei war es über ihn gekommen. Er wollte und mußte den gefallenen Kameraden rächen! Wenn er schon sein Leben darangeben mußte — und er wußte ja, daß es keine Rettung für ihn gab, so wollte er wenigstens noch im Tode beweisen, daß er ein braver Soldat gewesen sei bis zum letzten Atemzug.

Mit Ausbildung aller Kräfte stomm er an der Stellen, abbrechenden Grubenwand empor und schob sich über den bewachsenen Rand auf den Waldboden hinaus. Die Beschleierung mußte jetzt ihren Höhepunkt erreicht haben; denn es war ein unaufhörliches Heulen und Saußen in der Luft, ein beständiges Krachen und Knirschen. Von den französischen Kanonen am Waldrande aber feuerte nur noch eine einzige. Der größte Teil der Batterie war also durch die deutschen Geschütze bereits zum Schweigen gebracht worden.

Unbekümmt um die einschlagenden Granaten und um die umherliegenden Sprengstücke, die zuweilen unmittelbar neben ihm in die Stämme fuhren, trug Raven weiter und weiter der feindlichen Aufführung zu. Und nun, als er den Rand der Bichtung erreicht hatte, sah er

der die ganze Stadt auf das Weltgescheit des militärischen Sieges. Einzelne Quellen berichten aus lauter harscheren Szenen, die aber mit den Blockhäusern der Städte nicht gemeint haben, sondern bastende angenehme und wohnliche Muster wiederholen wie die gemauerten Häuser der äußeren Städte. Es lobte sich nachzufragen, ob wir hier eine heimische Beweise vor uns haben. Wahrscheinlich wirkten westeuropäische Einfüsse aus dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts fort, obgleich die Blockhäuser im Laufe von 100 Jahren sicherlich mindestens dreimal abgetanzt sind. Ein paar modische Blockbauten nehmen sich unter all den vernünftigen und selbstverstandlichen baufähigen Nachbarn deppelt untermischt aus. — Neben die Bevölkerung der Städte geschehen kann der heutige Besucher nicht viel erfahren. Das Land ist Kriegsgebiet und macht eine Seidenzeit durch. Die städtischen Geschäfte liegen darüber, die Bauern müssen den Bereich unserer vorherigen Hinterland verlassen und werden schwärme in westlichere Gegenden abgeführt. Auf ihrer heimatlichen Scholle liegen jetzt die Deutschen eingekwartiert und halten Ausschau nach dem Feinde, der ihnen seitens der Stämme in einer Entfernung von wenigen hundert bis zu etlichen tausend Metern gegenübersteht und darauf wartet, daß der Tod den schuldigen Zwischenraum holt und sanbar macht. Wer von den Soldaten in seiner Hütte liegt, hat, groß und laut sich seinen Unterstand. Mit Schanden und Wachen vergibt ihnen die Zeit. Solange der Kampf ruht, haben sie auf leiserer Abwechslung zu hoffen. Wenn sie nach Monaten befehlten, wird desto unvergänglicher vor ihrer Erinnerung stehen die Gedanken von Pinsel: auf der einen Seite die Wiesen und Wiesenwälde, an der anderen die Dünen mit den Diestknoten und mit den Grabzügen zwischen den Riefern, ringsumher aber in der Niederung die flachen leblosen Klämpe, bei Tag und bei Nacht, im Herbst und Winter grob und groß.

Boroevic.

R. und I. Kriegspressequartier, 10. November 1915.
Es war ein Erlebnis, das nicht leicht auszulöschen ist: den General Boroevic von der dritten und größten Donauschlacht sprechen zu hören. Das war am 9. November, gerade in dem Augenblick, wo ein Abschluß des letzten langwierigen Kampfhandlung in einem bestürmten Sinne feststanden war. Erhöht von ihren Verlusten, hatten die Italiener sich endlich zu einer Art Gedenkpause entschließen müssen. Auf der ganzen Front malte die Ruhe im Vergleich zu dem vorangegangenen furchtbaren Sturm. Die Donauschlacht ist zu Ende, wir haben sie mit Gottes Hilfe gewonnen." Mit dieser ungwidrigen Wotschaft empfing

uns der General. In seinem Worte, jede seiner Bewegungen ist sinnvoll und bestimmt. Es ist ein Mann, der keinen Selbstlust kennt. Als wir — eine Reihe von neunten Offizieren und von Kriegsberichterstattern — uns in seinem kleinen Arbeitszimmer aufgehalten hatten, ging er gleich auf uns zu, so jeden kurz an und reichte Mann für Mann in seinem Bürohaus die Hand. Er erkundete sofort jenen, der schon einmal bei ihm gewesen war. Es ist mittleres Alter, ein Kämpfer etwa. Man sieht nur den Kopf mit den lebhaften Augen, das starke Kinn, den breitgewölbten erhabenden Schädel, mit den noch brauenen Schläfen. Die tiefhängenden Augen treten ein wenig mit ihrem Weiß hervor. Wie er keine abgemessene Gedanke kennt, so spricht er von der Leber weg. Und jedes Wort ist. Man spürt vom ersten Augenblick die Stärke eines Mannes, das Ziel umfassenden Willens, die Heldentüchtigkeit der Persönlichkeit. Er tritt vor sein Werk, ist eins mit ihm. "Wie ich die Sache am 24. Mai übernommen habe, so habe ich sie noch heute in der Hand." Auch er und seine Truppen sind eins. Dieses Gefühl beherrscht ihn. Gleich bei Schödel hat die kleine Vorwoche, ohne das Schicksal der Schlacht wenden zu können, im Zentrum einen Sieg erzielt, für den schon die große Zahl der Gefangen gezeugt. Sie hat Preymus entdeckt, die Maglerahöhe erklommen, bei Limanova einen entscheidenden Stoß geführt, in den Karpathen den ganzen Winter über die wichtigste Hindernisslage, den Duflapos, gegen jeden Ansturm gehalten, bei Gorlice die Mantle gebrochen. Als der italienische Krieg ausbrach, erhielt Boroevic am Montag. Hier ist seine Armee selber nicht um einen Schritt gewichen und hat drei italienische Offensiven siegreich bestanden. Diese Truppen sind über alles Lob erhaben. Sie waren überall, wo die blutigste Arbeit zu tun war und beobachteten immer die Überhand. Sein Lob gilt den Truppen des Feindes. Man hört's, er ist stolz darauf, daß sie sich hervorragend geschlagen haben. Ganze Regimenter sind liegen geblieben, alle Offiziere anderer Regimenter sind gefallen. Sie haben ihre Pflicht getan. Eine erstaunte Politik, nicht militärische Überlegung hat die fälligen, die unmöglichsten Tiere bestimmt. Daran muß das tapfere italienische Heer verzerrt.

Boroevic ist kein Defensivgeneral, sein ganzes Wesen ist: Drauf und dran! Stoß ist jeder Gedanke, jedes Wort, umso präziser ist es, daß gerade dieser Boroevic den typischsten Offensivschlag des ganzen Krieges mit so unerschütterlicher Beharrlichkeit durchgedreht hat. Er tat es natürlich offensivsinnig, jagtjagend immer mit dem Angriff in der Unterhand. Jeden Anlauf beantwortete er mit einem Gegenstoß, und den konnten die Italiener nicht ertragen. Noch eins zum Abschluß, er vergißt auch daran nicht. Trifft Sie kein Wasser an der Front. Wo laufende von beiden ohnehin bezabten werden, ist jeder Trunk Topfus. Meine Truppen sind gefund gedieben, ich möchte, daß auch Sie sich bauen!"

Ein Stabsoffizier des Oberkommandos fragt uns kurz die dritte Donauschlacht.

Vom 10. August, dem Ende der zweiten italienischen Offensive, bis Anfang Oktober nur Sappentätigkeit, ein Schieberarbeiten an unsere Stellungen. Von da an mehrten sich die Anzahlen, daß eine neue große Unternehmung im Gang ist. Eine der 16. Oktober kann als Anfangstag der neuen Schlacht gelten, ungefähr am 18. entwickele sich aus den Eingesetzten eine große Schlacht. Drei Perioden könnte man unterscheiden. Vom 18.—22. bestige Angriffe auf der ganzen Front, namentlich aber im Krüppel und am Tolmeiner Brückenkopf, vom 22.—26. ganz besondere Anstrengungen am Nordteil der Front und am Doberdoplattform. Der Höhepunkt der Schlacht war in den Tagen vom 22.—24. Oktober erreicht. Es folgt eine kurze Pause verhältnismäßigster Ruhe, bis die Schlacht am 28. Oktober, besonders beim Tolmeiner Brückenkopf, von neuem aufflammmt, und am Schluss werden in den ersten drei Novembertagen ganz besonders starke Angriffe gegen den Görzer Brückenkopf gerichtet. Nur der Nordteil der Hochebene von Doberd mit den Hauptpunkten Monte San Michele und San Martino war die ganze Zeit über beständigen Stürmen ausgesetzt, die die Italiener teuer bezahlten mussten. Im Süden, wo der Gegner ungünstige Vormarschbedingungen hat, kaupte die Schlacht am frühesten, eigentlich schon am 24. Oktober, ab. Noch niemals haben die Italiener bisher ihre Angriffe an der ganzen Front mit solcher Einheitlichkeit, noch nie mit so starken Kräften und solcher Heftigkeit geführt wie dieses Mal. Noch nie waren auch ihre Opfer so schwer.

Josef Adolf Bondy.

Dreßler
Modewaren - Kleiderstoffe
Seide - Wäsche - Konfektion
Aussteuerartikel, Leinen- u.
Baumwollwaren, Gardinen,
Herrenwäsche usw. Nur ganz
solide, preiswerte Waren.
Dresden
Prager Straße 12

Die ganz nahe vor sich. Es war ein Bild, wie er es in gleicher Durchbarkeit noch nicht zu Gesicht bekommen hatte —, ein Bild, das ihm Entzücken einflößte und ihm zugleich Hochachtung abstrakt für einen Feind, der sich mit solcher Todessorgfalt schlug.

Dann die Batterie hatte schreckliche Verluste erlitten. Sie war im eigentlichsten Sinne des Wortes zusammengeschossen. Über die ganze Länge verstreut lagen zwischen toten oder im Todeskampf wild um sich schlagenden Pferden die von Granatsplittern und Schrapnelln getroffenen Bedienungsmannschaften. Gefallene in allen möglichen Stellungen und Verwundete, deren Schreie und Wimmen ihm herzerreißend an das Ohr drang. Nur ein kleines Häuslein unerschrockener Artilleristen hantierte noch an den beiden Geschützen in der linken Flanke, von denen das eine weiterfeuerte, während das zweite eben bespannt wurde. Nun stellte auf einen Befehl des Leutnants, der der einzige überlebende Offizier der Batterie zu sein schien, auch die andere Kanone ihre Tätigkeit ein. Und die aus den übriggebliebenen Pferden zusammengezogene Bespannung wurde herangetragen, weil man unverkennbar die Ansicht hatte, wenigstens diese beiden Geschütze zu retten. Wenn es gelang, sie aus dem zu einer Höhle gewordenen Gehölz herauszubringen, mochte dies Vorboden in der Tat von Erfolg gekrönt sein. In Ravens schwerhaft erregtem Gehirn aber gab es, sobald er die Ansicht der Franzosen erkannt hatte, nur noch den einzigen Gedanken: „Du mußt es verhindern! — Sie dürfen Ihre Kanonen nicht in Sicherheit bringen! — Sie dürfen nicht! — Die müssen zur Siegesdeute für die Unsteten werden!“

In demselben Moment, wo mit Jurusen und Peitschen die zitternden Pferde angetrieben wurden, um das ihm zunächst stehende Geschütz aus seiner Feuerstellung zu ziehen, hob Raven den Browning und schoß — zweimal — dreimal — viermal! Jeder Schuß aber war ein sicherer Treffer gewesen. Pferde und Hohes wälzten sich am Boden. Nach dem vierten Schuß sprang Raven in einem bis zur Sinnlosigkeit gesteigerten Taumel der Begeisterung aus seiner kümmerlichen Deckung auf und stürzte mit erhobener Pistole unter lautem Hurraufen auf das zweite Geschütz zu.

Wenn er überhaupt noch eines Gedankens fähig war an das, was ihm bevorstand, so erwartete er sicherlich nichts anderes, als daß die Artilleristen sich über den einzelnen Angreifer wären und ihn niedermachen würden. Über die Kriegerkraft dieser Männer, die bis jetzt wie Helden ausgeharrt hatten, war offenbar erschöpft. Keiner von ihnen hatte noch Überlegung genug, die Situation zu erfassen; sie alle waren vielmehr beim Andlick des herannahenden Deutschen fest überzeugt, vom Feinde um-

zingelt und durch einen Rückenangriff überrumpelt zu sein. Und nicht ein einziger dachte an Widerstand, sondern alles, was laufen konnte, dachte vielmehr einzigt an Flucht. Die Geschütze mit ihren Pferden im Stück lassen, und alles von sich werfend, was ihnen für die rasche Fluchtbewegung hinderlich sein konnte, stürmten die bisher so Tapferen gleich die jämmerrischen Feiglinge in wilder Hast davon, sich draußen im freien Felde mit der ebenfalls in rasender Eile zurückgehenden französischen Infanterie vermischend, die eben durch einen Bajonettsangriff der Deutschen aus dem legten, durch die Batterie gedeckten Schüttengräben vertrieben worden war.

Seine letzten Patronen hatte Hugo von Raven im Magazin behalten dürfen. Aber er wäre wohl auch nicht mehr instande gewesen, sie abzuseuern. Denn noch ehe er recht begriffen hatte, daß es ihm — ihm ganz allein vergönnt gewesen war, zwei französische Geschütze zu erobern, legte sich's wie ein dichter, dunkler Schleier vor seine Augen —, ein eigentlich singender, schneidend hoher Ton gellte ihm in den Ohren, und dann wurde es um ihn her mit einem Male totstill.

Die deutschen Infanteristen, die mit brausendem Hurra den Waldrand erfüllten, fanden zu ihrem grenzenlosen Erstaunen zwischen den beiden, fast unversehrten Geschützen, mittler unter toten und verwundeten Franzosen, einen einzigen deutschen Krieger — den Fliegerunteroffizier Hugo Raff, der mit zerfetzterter Hand und mit einem Granatsplitter in der Brust in tiefer Bewußtlosigkeit da lag, den Kolben seiner Pistole mit eisernem Griff umklammernd und ein zufriedenes, fast beglücktes Lächeln auf den Lippen.

11. Kapitel.

Schwieger Erna.

Im Clappenzlazarett zu A. war eben ein neuer Verwundetentransport von der Front eingetroffen. Verzweigte und Blutgefäße hatten alle Hände voll zu tun, um die neuen Verwundeten zu versorgen, zum Teil aus schwerverletzten bestehend, unterzubringen und ihnen die durch ihren Zustand gebotene Behandlung zuteil werden zu lassen. Da mußten Wunden unterschneidet, proktoskopische Verbände durch bessere, kunstgemähere ersetzt, Blutungen zum Stehen gebracht, kleinere Operationen sofort vorgenommen und größere vorbereitet werden. Die durch den Weitertransport anderer freigewordenen Lagerstätten hatten sich rasch gefüllt, und laulios eilten die weißgekleideten Frauen und Mädchen mit dem roten Kreuz am Arm von einem Bett zum andern, um sich nach den Wünschen der Krieger zu erkundigen, um sie zu erquicken und zur Erleichterung ihrer Leiden zu tun, was menschliche Kraft zu tun imstande war.

Es wurde dabei kein Unterschied gemacht zwischen

Mittheilungen.

20. Trinitatistuntergottesdienst. — Totenfeier.
Siegs. Predigtvert für den Hauptgottesdienst: Joh. 11, 25—26.
Vorm. 3 Uhr Predigtgottesdienst, danach Abendmahlseier in der Trinitatiskirche (Pastor Beck) und gleichzeitig Abendmahlseier in der Klosterkirche (Pastor Friedrich).

An den Kirchenbüros sollte für die kirchliche Versorgung der evangelischen Deutschen im Auslande.
Vorm. 11 Uhr Predigtgottesdienst im Amtsgerichtsgefängnis (Pastor Beck).
Nachm. 1½ Uhr Predigtgottesdienst im Stadtrentenhaus (Pastor Beck).

Kirchentauft jeden Sonntag und Mittwoch nachm. 3 Uhr.
Wochenamt vom 21. bis 27. November 4. für Taufen und Trauungen Pastor Beck und für Beerdigungen Pfarrer Friedrich.

Mittwoch, d. 24. Novbr. 1915, abends 1½, 9 Uhr Kriegsabendmahlseier (Pastor Beck).

Evangelischer Männer- und Jünglings-Verein. Abends 8 Uhr Versammlung im Jugendheim. Vortrag: Von Sterben der Helden.

Evangelischer Jungfrauen-Verein. Abends 1½, 8 Uhr Versammlung im Pfarrhaus (Teinkirche). Sonntag nachm. 4 Uhr im Pfarrhaus (siehe). Gute willkommen.

Gesang des Kirchenchores (im Hauptgottesdienst):
Geistliches Lied von A. M. Böhme
Sei still!

Ach, was ist das Leben doch so schwer, wenn, was du liebst hast, ist nicht mehr. Aber sei still, wenn Gott es will! — Ach, was ist das Sterben doch so schwer, wenn was du liebst hast, meint umher. Aber sei still, wenn Gott es will! — Ach, Leben und Sterben wär' nicht so schwer, wenn, wenn unter Gott nur still wär. Darauf sei still, wie Gott es will! — (H. v. Schorn).

Garnisonsgemeinde. 9½ vorm. Garnisonsgottesdienst im Eggershaus des Pioneer-Bataillons. 11½ vorm. Garnisonsgottesdienst in der Trinitatiskirche. 4½ nachm. Abendmahlseier für die Familien des Truppenübungsplatzes in der Kirche Beithain.

Gräbs. Vorm. 8 Uhr Abendmahlseier P. Seidel. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst P. Burkhardt. Kirchenmusik: "Selig sind die Toten", 4 st. Motette von Baumgartel. Nachm. 6 Uhr Abendkommunion P. Seidel. Kollekte für die evang. Deutschen im Auslande. Wochenamt vom 21. bis 28. November P. Seidel. Jünglingsverein abends 8 Uhr Versammlung im Vereinszimmer. Jungfrauenverein abends 1½, 8 Uhr Versammlung im Kommandenzimmer.

Wöderen. Freit. 1½, 9 Uhr Beichte. 9 Uhr Gottesdienst mit hl. Abendmahl. Abends 5 Uhr Beichte mit hl. Abendmahl. Kollekte für die kirchliche Versorgung der Deutschen im Ausland.

Weide. Vorm. 1½, 9 Uhr Beichte und Abendmahlseier. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachm. 5 Uhr Liturgischer Gottesdienst zum Gedächtnis der im Kriegerjahr Verstorbenen; Beichte und Abendmahlseier. Bandfestkollekte für die kirchliche Versorgung der evangelischen Deutschen im Auslande.

Ponitz mit Jahnshausen. Vorm. 8 Uhr Beichte. 1½, 9 Uhr Predigtgottesdienst mit Abendmahlseier. Nachm. 2 Uhr Abendmahlsgottesdienst. Kollekte für die kirchliche Versorgung der evangelischen Deutschen im Auslande. Abends 7 Uhr Jünglingsverein.

Seithain. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachm. 4 Uhr Abendkommunion (Herr Dr. P. Unterstädt). Am Totensonntag 25. November Kriegsbestunde 1½, 8 Uhr in der Kirche.

Glaubig. Vorm. 1½, 11 Uhr Gottesdienst. Nachm. 1½ Uhr Abendmahlsgottesdienst. Kollekte für die evangelischen Deutschen im Auslande. Kirchenmusik: "Wie sie so sanft ruhn." Vierstimmiger Männerchor von Venzen, bearb. von Wilhelm Berger.

Schöthen. Vorm. 8 Uhr Beichte und 1½ Abendmahl. Vorm. 1½, 9 Uhr Kirchdienste. Kollekte für die evangelischen Deutschen im Auslande.

Kath. Kapelle. (Kaisernenstraße 18.) Um 1½, 8 Uhr Gründonnerstag, 10 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt und Segen, 6 Uhr abends Kriegsbestunde. Montag, Mittwoch und Donnerstag 1½, 8 Uhr Messen um 7 Uhr, die übrigen Wochentage um 8 Uhr.

Istreund und Feind. Wie man sie alle durcheinandergelegt hatte, Deutsche und Franzosen, so wandten auch die Samariterinnen beiden in gleichem Maße und mit der gleichen Hingabe ihre ausserordentlich fürstliche Teilnahme zu.

Aber es war freilich eine Aufopferung, die ihres Lohnes gewiß sein durfte. So viel innige Dankbarkeit, als sie hier in gesprochenen oder kaum vernehmlich gebrauchten Worten, in rührend ausdrucksvoollen Blicken, in stummen, schüchternen Händedrückten zum Ausdruck kam, möchte wohl noch keine der Pflegerinnen je zuvor erfahren haben. Und die Dankbarkeit vor allem möchte es sein, die den zum Teil sehr zarten und durch die schier übermenschlichen Anstrengungen gewiß in hohem Maße ermüdeten weiblichen Gesichtern immer aufs neue die Kraft verlieh, mit heiterer Freudelichkeit ihren, acht so schweren Dienst zu verrichten.

Die innigste Freude in dieser Hinsicht erlebten sie vielleicht gerade an den französischen Verwundeten, die ja zugleich auch Kriegsgefangene waren, und deren man gerade aus den legten erbitterten Gefechten sehr viele hierhergeschafft hatte.

All diese Bedauernswerten waren ja von ihren heimlichen Zeugnissen und von ihren Vorgesetzten in dem Gläubigen erhalten worden, daß ihnen das allerschrecklichste Schicksal bevorstände, wenn sie das Unglück haben sollten, unverwundet oder verwundet in die Hände des "barbarischen" deutschen Feindes zu fallen. So gräßliche Geschichten von den raffinierten Grausamkeiten der "Brüssens" hatte man ihnen erzählt, daß sie bei der bloßen Annäherung eines Arztes zu zittern anfingen und hinaufhoben, sie im Besitz ihrer verletzten Arme und Beine zu lassen. Um so grenzenloser waren darum natürlich auch das Erstaunen und das Glücksgefühl der armen Bevölker, wenn sie an ihrem eigenen Leibe erfahren durften, daß man sie mit unglimmigen Wunden geängtigt hatte, und daß sie unter den Händen ihrer Landsleute nicht besser hätten aufgehoben sein können als hier im Feindeland. Ihre Freude äußerte sich oft in geradezu ergreifender Weise, und wenn sie dann gar noch von den verwundeten deutschen Soldaten, neben denen man sie gebettet hatte, in lärmabschaffender Weise behandelt und getrostet wurden, so füllten sich ihre Augen oft genug mit Tränen, und die halblauen Verwünschungen, die der eine oder der andere vor sich hinmurmelte, galten nicht mehr den "Barben", sondern den verruchten, ehrgeizigen und gewissenlosen Politikern an der Seine und an der Somme, die all dies namenlose Unheil verbrecherisch verschuldet hatten.

Fortschreibung folgt.